Siebzehnter Jahresbericht

der

Oberrealschule zu Bitterfeld

über das Schuljahr 1908|09

erstattet von dem

Direktor W. Franke.

Inhalt:

1. Schulnachrichten.
2. Beilage: Goethes Faustdichtung ein Erziehungsschauspiel, von Oberlehrer Wilhelm Zeising.

Progr.-Nr. 355

Bitterfeld.
Druck von A. Schencke.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Düsseldorf

4pi
9 (1909)

355a

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Bericht über das Schuljahr 1908|1909.

I. Lehrverfassung.

1. Verteilung der Unterrichtsgegenstände auf die einzelnen Klassen.

		Oberrealschule.								Se.	Vorschule		
		I	O II	U II	O III	U III	IV	V	VI		1	2	3
1	Religion	2	2	2	2	2	2	2	3	17	3	3	3
2	Deutsch u. Geschichtserzählungen in VI und V	4	4	3	3	3	5	4|5	5|6	33	9	8	10
3	Französisch	4	4	5	6	6	6	6	6	43	—	—	—
4	Englisch	3	4	4	4	5	—	—	—	20	—	—	—
5	Geschichte	3	3	2	2	2	3	—	—	15	—	—	—
6	Erdkunde	1	1	1	2	2	2	2	2	13	1 (Wi.)	—	—
7	Mathematik und Rechnen	5	4	5	5	6	5	4	4	38	5	4	5
8	Naturwissenschaften	7	7	6	4	2	2	2	2	32	—	—	—
9	Schreiben	—	—	—	1		2	2	2	7	2	2	—
10	Freihandzeichnen	2	2	2	2	2	2	2	—	14	—	—	—
11	Turnen (und Spiele)	3		3	3	3	3	3	3	21	1 (So.)		—
12	Singen	1 Tenor u. Baß, 1 Sopran und Alt, 1 Gesamtchor						2	2	7	2		—
13	Linearzeichnen (wahlfrei)	1	1	2	2	—	—	—	—	6	—	—	—
		37	37	37	38	36	34	30	30	266 (und 13 komb.)	22	20 (So.) 19 (Wi.)	18

2. Verteilung des Unterrichts unter die Lehrer.

Nr.	Lehrer.	Klassenlehrer von	I	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	Vorschule. 1	2	3.	Summe.	Verwaltet die
1	**Franke**, Walter, Direktor	—	4 Franz. 3 Gesch.		4 Engl. 2 Geschichte									13	Lehrer- u. Hilfs-Bibliothek.
2	Professor Dr. **Thon**, Wilhelm, Oberlehrer	O II	4 Deutsch	2 Religion 4 Deutsch		2 Religion 3 Deutsch 2 Geschichte	2 Religion 2 Geschichte							21	Schüler-Bibliothek.
3	Professor Dr. **Klotz**, Hermann, Oberlehrer	—	2 Chemie 1 Laborat. 2 Biologie	2 Chemie. 2 Biologie	2 Chemie 2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb.	2 Naturb.					21	Naturwissensch. und chemische Sammlung.
4	Professor **Bäßler**, Louis, Oberlehrer	I	5 Mathem. 3 Physik			5 Mathem. 2 Physik	6 Mathem.							21	Physikalische Sammlung.
5	Professor Dr. **Ganzlin**, Karl, Oberlehrer	U II	3 Engl. 1 Erdk.	4 Franz.	5 Franz. 1 Erdkunde		6 Franz.							20	Karten-Sammlung.
6	**Zeising**, Wilhelm, Oberlehrer	U III	2 Religion		2 Religion 3 Deutsch		3 Deutsch 2 Erdkunde	2 Religion 5 Deutsch 3 Geschichte 2 Erdkunde						24	
7	Dr. **Seyferth**, Paul, Oberlehrer	V		4 Engl. 1 Erdkunde		2 Erdkunde			6 Franz. 2 Erdkunde	6 Franz. 2 Erdkunde				23	
8	Dr. **Goerner**, Wilhelm, Oberlehrer	O III		3 Geschichte		6 Franz. 4 Engl.	5 Englisch	6 Franz.						24	
9	Dr. **Reinecke**, Wilhelm, Oberlehrer	IV		4 Mathem. 3 Physik	5 Mathem. 2 Physik			5 Mathem.		4 Rechnen				23	
10	**Müller**, Karl, Zeichenlehrer	—	2 Zeichnen 1 Linearz.	2 Zeichnen 1 Linearz.	2 Zeichnen 2 Linearz.	2 Zeichnen. 2 Linearz.	2 Zeichnen	2 Zeichnen	4 Rechnen 2 Zeichnen					24	Zeichenmittel.
11	Professor **Werner**, Arno, Lehrer a. d. Oberrealsch.	VI	3 Chor (1 Sopran u. Alt, 1 Tenor u. Baß, 1 Gesamtchor).			1 Schreiben			2 Religion 5 Deutsch 2 Singen	3 Religion 6 Deutsch 2 Singen	2 Singen			26	Gesangsmittel.
12	**Wiemann**, Friedrich, Vorschullehrer	1	3 Turnen.					2 Schreiben 3 Turnen			3 Rel. 9 Dtsch. 5 Rechn. 2 Schrb. 1 Heimk. (Winter) 1 Turnen (So)			28	Turnmittel.
13	**Lehmann**, Emil, Vorschullehrer	2				3 Turnen	3 Turnen		2 Schreiben 3 Turnen			3 Rel. 8 Deutsch 4 Rechn. 2 Schrb.		28	
14	**Baumgärtel**, Karl, Vorschullehrer	3			3 Turnen					2 Naturb. 2 Schreiben 3 Turnen			3 Rel. 10 Dtsch. 5 Rechn.	28	

3. Uebersicht über die Lehrgegenstände.

Die Unterrichtsstoffe stimmen mit den „Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen 1901" (Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses) überein. Der Druck ausführlicher Lehrpläne bleibt für spätere Jahre vorbehalten.

Themata der deutschen und französischen Aufsätze.

1. **Deutsch.**

O I. u. U I: 1. Der Kampf zwischen Menschensatzung und Götterrecht in der Antigone des Sophokles.
2. Goethes Mahomet. (Kl.)
3. Worum kämpft Iphigenie, und warum siegt sie?
4. Schau' um dich, in dich, über dich!
5. Was führt die Katastrophe im zweiten Aufzuge des „Tasso" herbei?
6. Wie begründet Schiller das Vergnügen an tragischen Gegenständen? (Kl.)
7. Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben.
8. O I. s. Prüfungsaufgaben. U I. (Thema vorbehalten.)

O II.: 1. Ist das Stadtleben dem Landleben vorzuziehen?
2. Welches Licht fällt von der nordischen Sigurd-Brunhildsage auf das Nibelungenlied? (Kl.)
3. Warum trugen die Griechen in den Freiheitskriegen den Sieg davon?
4. Wie zeichnet Walther von der Vogelweide die kirchlichen Zustände seiner Zeit?
5. Der erste Konflikt in „Hermann und Dorothea".
6. Der Schauplatz der Handlung in „Hermann und Dorothea". (Kl.)
7. Goethes „Götz von Berlichingen", ein Kampf zwischen Treue und Untreue.
8. Das Gerichtsverfahren gegen Maria Stuart. (Nach Schillers Tragödie.) (Kl.)

U II.: 1. Die Glocke — ein Lieblingsgegenstand der Dichtung.
2. Schiller und Lauchstedt. (Kl.)
3. Der Aufbau des Schillerschen Glockenlieds in seinen ersten sechs Stücken.
4. Durch die Lande, über die Meere, in die Lüfte. (Kl.)
5. Der Major von Tellheim. Ein Lebensbild.
6. Die Linde — der deutsche Baum. (Kl.)
7. Die Exposition zu Schillers „Wilhelm Tell".
8. Als die Jungfrau von Orleans noch das Hirtenmädchen von Domremy war.
9. Joachim Nettelbeck. Ein Charakterbild. (Kl.)
10. Der erste Aufstieg des Parseval III in Bitterfeld. (Schilderung in Briefform.)

2. **Französisch.**

O I. u. U I.: 1. L'œuvre de Richelieu. 2. O I: Quel souvenir Napoléon I a-t-il laissé à la postérité? (D'après »les deux îles« de Victor Hugo). U I: La caution (d'après Schiller). 3. Situation politique de la Prusse à l'avènement de Frédéric le Grand. 4. Guerre de l'indépendance américaine. 5. L'origine du style gothique (d'après Taine). 6. O I: siehe Prüfungsaufsatz. U I: L'exposition dans le Misanthrope.

O II.: 1. La vengeance (D'après »Colomba« par Mérimée). 2. La mort de Roland. 3. La fille du géant de Nideck. 4. La Marseillaise.

Aufgaben der Reifeprüfungen.

a) Michaelis 1908.

1. **Deutscher Aufsatz:** Die Bewegung als Sinnbild des menschlichen Lebens in Goethes Gedankenlyrik.

2. **Französischer Aufsatz:** Quelle méthode Taine emploie-t-il pour démêler la nature de l'art?
3. **Eine englische Übersetzung.**
4. **Mathematik:**
   a) Stelle die Gleichung einer Parabel auf, welche durch die Punkte P_1 (3; 1), P_2 (— 3; — 2) und P_3 (9; 10) geht, wenn ihre Achse parallel der y-Achse verläuft. Berechne ferner den Inhalt, die Länge der Seiten und die Größe der Winkel des durch die drei Punkte bestimmten Dreiecks.
   b) In Berlin ($\varphi = 52^0\ 30{,}5'$) steht die Sonne genau im Südwesten in einer Höhe von $38^0\ 50'$. Welche Deklination hat die Sonne, welche wahre Zeit ist es, und um wieviel Uhr und bei welchem Azimut geht sie an diesem Tage auf und unter?
   c) Der Achsenschnitt eines Doppelkegels sei ein Rhombus. Welche Länge muß seine Achse erhalten, damit seine Oberfläche bei dem Rauminhalt $V = 72\ \pi$ ccm am kleinsten wird?
   d) Wieviel ℳ muß jemand bei einer Bank, die ihm eine 20 mal fällige Rente von 3000 ℳ schuldet, ein Jahr vor dem ersten Termin bei Berechnung von 4% nachzahlen, wenn er die Rente auf 4000 ℳ erhöhen, ihre Dauer aber um 5 Jahre vermindern will?
5. **Physik:**

   Thema: Die Longitudinalschwingungen von Stäben und die Bestimmung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles in festen Körpern (Glas, Messing) nach der Kundtschen Methode. — Aufgabe: Ein in der Mitte gehaltener Silberstab von 0,314 m Länge gibt, wenn man ihn an einem Ende reibt, einen Ton, der dem fünfgestrichenen d (Potenzstimmung) sehr nahe liegt. a) Wie groß ist hiernach die Geschwindigkeit des Schalles im Silber? b) Welchen Ton würde eine offene Pfeife von derselben Länge geben, wenn die Schallgeschwindigkeit in der Luft zu 340 m sec^{-1} gerechnet wird? c) Wie groß würde in einer an den Silberstab angesetzten Kundtschen Röhre die Wellenlänge der schwingenden Luftsäule sein?

b) Ostern 1909.

1. **Deutscher Aufsatz:** Warum führt der Weg der Sophokleischen Antigone abwärts in Nacht, der der Goetheschen Iphigenie empor zum Licht?
2. **Französischer Aufsatz:** Avantages et inconvénients de la situation géographique de l'Allemagne.
3. **Eine englische Übersetzung.**
4. **Mathematik:**
   a) Um den Brennpunkt F_1 (+ e) der Hyperbel $16x^2 - 9y^2 = 144$ sei ein Kreis mit dem Halbmesser $r = 8$ beschrieben. In welchen Punkten und unter welchem Winkel schneiden sich die beiden Linien?
   b) Die drei Höhen eines Kugeldreiecks zu berechnen aus seinen drei Seiten $a = 40^0\ 28{,}6'$, $b = 58^0\ 10{,}2'$ und $c = 34^0\ 5{,}4'$.
   c) Wie groß sind Grundflächenradius und Höhe eines zylindrischen Gefäßes, das 2 Liter fassen soll, wenn seine Benetzungsfläche am kleinsten ist? Wieviel Gramm wiegt das kupferne Gefäß, wenn die Wandstärke 1,5 mm beträgt und das spezifische Gewicht des Kupfers zu 8,8 angenommen wird?
   d) Von einem Dreieck mit dem Inhalt $I = 330$ qcm kennt man den Halbmesser des umbeschriebenen Kreises $r = 22{,}1$ cm und den Halbmesser eines äußeren Berührungskreises $\varrho a = 10$ cm. Wie groß sind seine drei Seiten?
5. **Physik:**

   Thema: Die Keplerschen Gesetze und das Newtonsche Gravitationsgesetz, ihr Zusammenhang und ihre Bedeutung. — Aufgabe: Das dritte Keplersche Gesetz soll mit Benutzung der Formel

für die Schwungkraft bewiesen werden. Alsdann ist mit Hilfe desselben der Abstand des Planeten Saturn von der Sonne in Erdbahnhalbmessern zu berechnen, wenn die Umlaufszeit der Erde zu $t = 365{,}26$ und die des Saturn zu $t_1 = 10759$ Tagen angenommen wird.

Lektüre.

1. **Deutsch:**

O I und U I: Im Sommer: Antigone. Wahrheit und Dichtung (Auswahl). Goethes Lyrik, insbesondere die Gedankenlyrik. Iphigenie. — Im Winter: Tasso. Prinz von Homburg. Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Dazu: Aufsätze aus dem Lesebuch. Philosophische Propädeutik (Logik). — Privatlektüre: Prometheus. Wahrheit und Dichtung (als Ergänzung der Klassenlektüre). Grillparzers Sappho. — Vorträge und Berichte.

O II: Im Sommer: Übersicht über die geschichtliche Entwicklung der deutschen Sprache. Heliant. Nibelungenlied im Urtext (Auswahl). Lieder und Sprüche Walthers (Auswahl). Ausblick auf die germanischen Sagenkreise und die höfische Epik. — Im Winter: Hermann und Dorothea. Goethes Götz. Schillers Maria Stuart. Von Luther bis Klopstock. Das Wichtigste aus Goethes und Schillers Leben. — Privatlektüre: Waltharilied. Meier Helmbrecht. Egmont. Philoktet. — Vorträge und Berichte.

U II: Im Sommer: Von Gellert bis Bürger (nach dem Lesebuche). Das Lied von der Glocke. Minna von Barnhelm. — Im Winter: Dichtung der Befreiungskriege. Jungfrau von Orleans. Colberg. — Privatlektüre: Wilhelm Tell. Das Wichtigste aus der Poetik. — Vorträge und Berichte.

O III: Im Sommer: Odyssee (Auswahl). Schillersche Balladen. — Im Winter: Goethesche und Uhlandsche Balladen. Körners Zriny. — Privatlektüre: Abschnitte aus der Ilias. Herzog Ernst. — Einiges aus der Poetik.

2. **Französisch:**

I: Taine, Philosophie de l'Art; Molière, le Misanthrope; privatim: Loti, Pêcheur d'Islande.
O II: Romanciers du XIX^{e} siècle (Ausg. Flemming); Molière, L'Avare; privatim: Thiers, Expédition d'Egypte.
U II: Anatole France, Le Crime de Sylvestre Bonnard (Ausg. Velhagen & Klasing).
O III: Souvestre, Fünf Erzählungen aus Au Coin du Feu. (Velhagen & Klasing.)

3. **Englisch.**

I: Longfellow, Evangeline. Creighton, Social History of England. Privatim: Rudyard Kipling: Stories from the Jungle Book.
O II: Skakspere, Julius Caesar. Macaulay, Lord Clive. Privatim: Dickens, Pickwick Papers.
U II: W. Irving, Vier Erzählungen (Freytag).
O III: Marryat, The Settlers in Canada. (Renger.)

4. Zusammenstellung der eingeführten Lehrbücher.

a) Vorschule.

Klasse	1 und 2.	Plehn, Evangelisches Religionsbuch.
„	1 und 2.	Der religiöse Gedächtnisstoff für die Schulen der Provinz Sachsen.
„	1 und 2.	Förster, Gesangbuch für evangelische Schulen.
„	1.	Lampe und Vogel, Deutsches Lesebuch für die Vorschulen, Ausg. B, Teil 2.
„	2.	Lampe und Vogel, Deutsches Lesebuch für die Vorschulen, Ausg. B, Teil 1.
„	3.	Wichmann und Lampe, Fibel, Ausg. B.
„	1.	Hentschel, Rechenheft 1.
„	1 und 2.	Kuhne, Werner und Böning, Liederbuch für höhere Knabenschulen, Heft 1.

b) Hauptanstalt.

Fach	I	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	Titel des Buches.
Religion:	1	1	1	1	1	1			Schäfer und Krebs, Biblisches Lesebuch.
						1	1	1	Halfmann-Köster, Hülfsbuch f. d. ev. Rel.-Unt. Teil I.
			1	1	1				" " " " " " " II. Ausg. B.
	1	1							" " " " " " " III.
	1	1	1	1	1	1	1	1	Der rel. Gedächtnisstoff für die Schulen der Provinz Sachsen.
	1	1	1	1	1	1	1	1	Förster, Gesangbuch für ev. Schulen.
Deutsch:								1	Meyer und Nagel, Deutsches Lesebuch, Unterstufe, I. Teil.
						1	1		" " " " " " II. "
			1	1	1				" " " " " Oberstufe, Gedichtsammlung.
			1	1	1				" " " " " Prosaheft V.
		1							Muff, Deutsches Lesebuch, VII. Abteilung, Lit. des Mittelalters von Hoffmann.
	1								" Deutsches Lesebuch, VIII. Abteilung.
	1	1	1	1					Velhagen und Klasings Schulausgaben deutscher Klassiker.
						1	1	1	Regeln für die deutsche Rechtschreibung.
			1	1	1	1	1	1	Hofmann, Kleines Handbuch für den deutschen Unterricht I und II.
Französisch:									Ploetz-Klares, Kurzer Lehrgang der franz. Sprache, Ausg. C.
							1	1	a) Elementarbuch.
			1	1	1	1			b) Uebungsbuch.
			1	1	1	1			c) Sprachlehre.
	1	1							Ulbrich: Schulgrammatik der französischen Sprache.
	1	1							Ulbrich: Französisches Uebungsbuch.
	1	1							Kron: Stoffe zu französischen Sprechübungen.
	1	1							Gropp und Hausknecht: Auswahl französischer Gedichte.
Englisch:			1						Deutschbein-Willenberg, Leitfaden für den englischen Unterricht, II. Teil.
					1				Dubislav und Boek a) Elementarbuch der englischen Sprache.
	1	1		1					Dubislav und Boek b) Schulgrammatik der englischen Sprache.
	1	1		1					c) Uebungsbuch der englischen Sprache.
	1	1							Kron, Stoffe zu englischen Sprechübungen.
	1	1							Gropp und Hausknecht: Auswahl englischer Gedichte.
Geschichte:						1			Bretschneider, Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. Geschichte I.
					1				" " " " " " " " II.
				1					" " " " " " " " III.
			1						" " " " " " " " IV.
		1							" " " " " " " " V.
	1								" " " " " " " " VI u. VII.
	1	1							Putzger, Historischer Schul-Atlas.
Erdkunde:						1	1	1	Andree, Allgemeiner Schulatlas.
	1	1	1	1	1				Debes, Schulatlas für die oberen Klassen.
								1	Jahn, Heimatkunde und Karte vom Kreise Bitterfeld.
	1	1	1	1	1	1	1		Daniel, Leitfaden.

Fach	I.	O II.	U II.	O III.	U III.	IV.	V.	VI.	Titel des Buches.
Mathematik und Rechnen.									Müller-Pietzker, Rechenbuch für die unteren Klassen der höheren Lehranstalten. Ausgabe B.
								1	I. Teil.
							1		II. Teil.
						1			III. Teil.
									Müller-Kutnewsky, Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, Trigonometrie und Stereometrie. Ausgabe B.
			1	1	1				I. Teil.
	1	1							II. Teil.
				1					Bork-Crantz-Häntzschel, Mathematischer Leitfaden für Realschulen. I. Teil.
			1		1	1			Müller, Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen. Ausg. B. Unterstufe.
									Müller-Hupe, Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen. Oberstufe. Ausg. B.
	1	1							Abteilung I: Planimetrie, Algebra, Trigonometrie und Stereometrie
	1								Abteilung II: Synthetische und analytische Geometrie der Kegelschnitte. Darstellende Geometrie.
	1	1	1						August, vollständige logarithmische und trigonometrische Tafeln.
Naturwissenschaften:			1	1	1	1	1	1	Bail, Neuer methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Botanik.
			1	1	1	1	1	1	„ Neuer methodischer Leitfaden für den Unterricht in der Zoologie.
			1	1					Börner, Leitfaden der Experimentalphysik für Realschulen, sowie für den Anfangsunterricht an Oberrealschulen.
	1	1							Börner, Lehrbuch der Physik für die drei oberen Klassen der Realgymnasien und Oberrealschulen.
	1	1							Rüdorf-Lüpke, Grundriß der Chemie. I. Teil: Anorganische Chemie.
Singen:							1	1	Kuhne, Werner u. Böning, Liederbuch für höhere Knabenschulen. Heft 2.

II. Mitteilungen

aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums.

21. Juli 1908. Der Herr Minister bringt die für die Befreiung vom Turnunterricht geltenden Vorschriften in Erinnerung und bestimmt, daß die Befreiung „nur dann auszusprechen ist, wenn wirkliche Leiden nachgewiesen werden, bei denen eine Verschlimmerung durch das Turnen zu befürchten ist. Weiter Schulweg, Bleichsucht, Muskelschwäche, Rachenkatarrh und ähnliche Dinge können nicht als ausreichende Gründe für die Befreiung erachtet werden."

8 Dezember 1908. Ferienordnung für 1909: 31. März bis 15. April; 28 Mai bis 3. Juni; 3. Juli bis 3. August; 2. bis 19. Oktober; 22. Dezember bis 6 Januar 1910.

6. Februar 1909. K. P.-Sch.-K. teilt Änderungen in der Ordnung der Reifeprüfung an den neunstufigen höheren Schulen mit. Fortan „steht es der Prüfungskommission zu, nach pflichtmäßigem Ermessen darüber zu entscheiden, ob und inwieweit etwa nicht genügende Leistungen in einem Lehrgegenstande durch die Leistungen des Schülers in einem anderen Lehrgegenstande als ausgeglichen zu erachten sind."

III. Mitteilungen aus der Geschichte der Anstalt.

Das Schuljahr dauerte vom 23. April 1908 bis 31. März 1909. Am Eröffnungstage wurde Vorschullehrer Lehmann, der nach dem Tode des Lehrers Plehn vom Magistrat gewählt worden war, durch den Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Emil Lehmann, geboren im Januar 1878 zu Eilenburg, besuchte das Lehrerseminar zu Delitzsch und bestand dort 1901 die zweite Lehrerprüfung. Ostern 1907 erwarb er die Befähigung zum Turnlehrer. Vor seiner Berufung an die hiesige Anstalt war er tätig an der Mädchenschule in Dommitzsch a. d. E. an der einklassigen Schule in Naundorf (Zahna), an der sechsklassigen Volksschule in Jessen und an der achtklassigen Bürgerschule in Eilenburg.

Oberlehrer Dr. Ganzlin wurde mit Patent vom 30. Juni 1908 zum Professor ernannt und erhielt am 29. Juli 1908 den Rang der Räte IV Klasse. Lehrer Werner erhielt in Anerkennung seiner musikwissenschaftlichen Arbeiten am 14. September 1908 den Titel Professor.

Der Lehrplan der Anstalt erfuhr eine mehrfache Abänderung. In den unteren Klassen wurde der deutsche Unterricht verstärkt, in den oberen das Linearzeichnen beschränkt und unter Kürzung des mathematischen Unterrichts in O II sowie des englischen in I als neues Lehrfach Biologie eingeführt. Weiteres siehe Seite 3 und 4.

Oberlehrer Dr. Goerner besuchte den Internationalen Historikerkongreß zu Berlin vom 6. bis 12. August, Oberlehrer Dr. Reinecke wurde vom 5. bis 17. Oktober zu einem naturwissenschaftlichen Ferienkursus zu Frankfurt a. M. einberufen. Ferner erhielt Professor Werner zum Abschluß seiner musikarchivalischen Arbeiten einen nochmaligen Urlaub vom 8. April bis 1. August. Infolge dessen übernahm Lehrer Wiemann vertretungsweise seinen Unterricht, und an der Vorschule wurde Fräulein E. Strahl aus Greppin beschäftigt.

An der Schülerflottenfahrt nach Zoppot und Marienburg vom 27. bis 31. Mai beteiligten sich Herr Professor Dr. Ganzlin und 5 Schüler der Oberklassen.

Der Schulausflug fiel in diesem Jahre aus.

Der Sedantag wurde nach einer kurzen Ansprache des Direktors durch Turnspiele der Klassen VI bis I gefeiert. Am Reformationstage sprach der Oberprimaner Engel über die Einführung der Reformation in das Ordensland Preußen, in der Weihnachtsfeier hielt Oberlehrer Zeising unter Vorführung von Lichtbildern einen Vortrag über Dürer und am Kaisergeburtstag wurde nach einer Ansprache des Direktors vom literarischen Verein das Schauspiel „Kolberg" von Heyse aufgeführt. Es erhielten bei dieser Gelegenheit Prämien: Die Oberprimaner Klöpzig (Berner, Geschichte des Preußischen Staates), Ziegner (Wislicenus, Deutsche Schiffahrt sonst und jetzt), der Unterprimaner Rossa (Berner, Geschichte des Preußischen Staates), der Obersekundaner Herbst und der Untersekundaner Richter (Heft 32 bzw. 33 der Neujahrsblätter der Historischen Kommission der Provinz Sachsen).

Die Reifeprüfungen fanden am 8. September und 4. März unter Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Professor Kummerow statt.

Uebersicht der Abiturienten.

(Die mit *) Bezeichneten wurden von der mündlichen Prüfung befreit.)

Lfd. Nr.	Name	Geburtsort	Alter	Religion	Stand u. Wohnort des Vaters	War auf der Anstalt	War in Prima	Gewählter Beruf
	a) Zu Michaelis:							
16.	Kind, Kurt	Bitterfeld	19¼	ev.	† Gasthofsbesitzer, Bitterfeld	10½	2½	Bankfach
17.	Weinstein, Albert	Pretzsch bei Merseburg	23	ev.	Kaufmann, Halle a/S.	1	1	Studium der Chemie
	b) Zu Ostern:							
18.	Barth, Kurt	Treppendorf, Kreis Lübben	20¼	ev.	† Bauerngutsbesitzer, Treppendorf	3	2	Tierarzneikunde
19.	Böhme, Friedrich	Bitterfeld	18⅝	ev.	Prokurist, Bitterfeld	9	2	Schiffsbaumeister
20.	Engel, Erich	Chemnitz, Sachsen	18⅝	ev.	Kaufmann, Chemnitz	3	2	Bankfach
21.	*) Klöpzig, Walther	Klebitz, Kreis Wittenberg	19¾	ev.	Lehrer, Sandersdorf	9	2	Studium (Deutsch, Frzs., Gesch.)
22.	Müller, Gottfried	Glashütte, Sachsen	20⅛	ev.	Sekretär der Uhrmacherschule, Glashütte	3	2	Studium der Naturwissenschaften
23.	*) Schaller, Fritz	Landsberg an der Warthe	20½	ev.	Waffenmeister, Jüterbog	3	2	Bankfach
24.	Thon, Karl	Bitterfeld	18⅓	ev.	Oberlehrer (Professor), Bitterfeld	9	2	Bankfach
25.	*) Ziegner, Karl	Calau, Niederlausitz	20½	ev.	Kaufmann, Calau	3	2	Studium (Deutsch, Franzs.)

IV. Statistische Mitteilungen

1. Zahl und Durchschnittsalter der Schüler am 1. Februar 1909.

OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Se.	VII	VIII	IX	Se.
12	11	22	24	34	34	41	33	39	250	26	26	39	91
19,7	18,5	17,8	16,1	15,14	13,9	12,96	12,1	10,89	—	9,86	8,13	7,18	—

2. Religion, Staatsangehörigkeit und Heimat der Schüler.

Von den 250, bzw. 91 Schülern waren	Ev.	Kath.	Diss.	Jüd.	Preußen	Sonstige Reichs-Deutsche	Ausländer	Aus dem Schulort	Von außerhalb
Auf der Oberrealschule:	248	—	—	2	217	33	—	118	132
In der Vorschule:	85	2	—	4	80	9	2	78	13

3 Teilnahme am Turnunterricht.

Die Anstalt besuchten (mit Ausschluß der Vorschule) im Sommer 261, im Winter 251 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt:	Von einzelnen Übungsarten:
Auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses:	im S. 18, im W. 17	im S. 4, im W. 3
Aus andern Gründen:	im S. 2, im W. 3	im S. —, im W. —
Zusammen:	im S. 20, im W. 20	im S. 4, im W. 3
Also von der Gesamtzahl der Schüler:	im S. 7,7%, im W. 8%	im S. 1,5%, im W. 1,2%

Von den 261 Schülern konnten 93 schwimmen, also 36%. Unter diesen 93 Schülern hatten 11 das Schwimmen erst im Berichtsjahre gelernt.

4. Linearzeichnen.

Die Beteiligung betrug 100%.

V. Vermehrung der Sammlungen und Lehrmittel.

Außer den etatsmäßigen Mitteln stellten die städtischen Behörden noch zur Verfügung: 1500 Mk. für die Erweiterung der mathematischen und physikalischen Mittel, 1200 Mk. für Biologie, 250 Mk. für Zeichnen und 475 Mk. für Turnen.

Ferner erhielten die Sammlungen folgende Geschenke und Zuwendungen:

a) Lehrerbibliothek. Vom Herrn Minister: Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele 1908; von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen: Heft 32 und 33 der Neujahrsblätter; vom Verlag von August Scherl: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik.

b) Schülerbibliothek. Von der Hamburg-Amerika-Linie: K. Himer, Schiffahrt, die uns angeht. Einzelne Bücher schenkten die Schüler Kluge und Przytulla (IV), Böhme, Dietrich, Grabow, H. Meier (V) und Zeising (VI).

c) Naturwissenschaftliche Sammlung: Von Werk Griesheim-Elektron II 18 Standflaschen mit chemischen Produkten des Werks; von Kagerahs Lehrmittelsammlung (Hamburg) eine Sammlung Kaffee;

von den Herren Kaufmann Goldscheider einen ausgestopften Waran, Oberlehrer Dr. Reinecke Seidenraupenkokons, Chemiker Schwarzer Früchte aus Italien, Professor Werner Kalisalze. Einzelne für den Unterricht wertvolle Naturgegenstände schenkten Herr H. Gertzen jun. sowie die Schüler G. Müller (OI), Stoß (UI), Bode und Bormann (OII), Borst und Swoboda (UII), E. Bormann und Swoboda (OIII), Wippert (UIII), Pittelko (IV), Heyne und Schulze (V).

d) Turnmittel: Von Hädicke (V) 2 Eisenkugeln zum Kugelwerfen, von Pense (UII) 3 Meßstangen, von Grona (V) 1 Meßstange.

Für alle diese Geschenke sagt der Unterzeichnete den Gebern herzlichsten Dank.

VI. Stiftungen und Unterstützungen.

Der Magistrat gewährt auf besonderes Gesuch einigen würdigen Schülern aus dem Schmidt'schen Vermächtnis für Schulzwecke Unterstützungen für Bestreitung des ganzen oder halben Schulgeldes.

Ferner steht eine Schulbüchersammlung zur Verfügung. Schüler, die Bücher daraus entleihen wollen, haben sich an den Direktor zu wenden.

VII. Mitteilungen
an die Schüler und deren Angehörige.

Die Neuaufnahme der Schüler erfolgt zu Ostern, ausnahmsweise im Laufe des Schuljahres. Vorzulegen sind der Geburtsschein, der Impf- und Wiederimpfschein und das Abgangszeugnis der früheren Schule. Der in Klasse VI aufzunehmende Schüler muß der Regel nach das Alter von 9 Jahren schon erreicht haben.

Für die Aufnahme in Kl. VI werden an Kenntnissen und Fertigkeit verlangt: einige Bekanntschaft mit biblischen Geschichten, Sprüchen und Liederstrophen, eine gewisse Übung, sich über einfache Erscheinungen des kindlichen Gesichtskreises richtig und geläufig auszusprechen, Sicherheit im Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift, die Fähigkeit, eine vorgesprochene einfache Erzählung ohne grobe Fehler gegen die Rechtschreibung nachzuschreiben, Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen.

Durch die Versetzung nach Obersekunda erwerben die Schüler die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst im Heere und in der Marine, außerdem

1. zum gesamten subalternen Büreau- und Sekretariatsdienst im Baufach, in der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung, bei der Post, der Eisenbahn, dem Gericht, der Provinzial- und Bezirksverwaltung, im städtischen Dienst, in der Zahlmeisterlaufbahn bei der Armee und in der Intendantur,
2. zum Besuch der landwirtschaftlichen Akademien,
3. zum Besuch der akademischen Hochschulen für Musik und bildende Künste,
4. zum Besuch der höheren Gartenbaulehranstalt zu Riehl (während zum Besuch der Königlichen Gärtnerlehranstalt in Dahlem noch Quartanerkenntnisse in Latein erforderlich sind),

5. zur Prüfung als Zeichenlehrer an höheren Schulen,
6. zur Prüfung als Apotheker (doch unter der Bedingung einer Nachprüfung in Latein für O II einer Vollanstalt),
7. zum Marineingenieurfach.

Die Reife für U I berechtigt: Zur Ablegung der Fähnrichs- und Seekadettenprüfung (bei letzterer ist das Zeugnis „gut" im Englischen und Französischen erforderlich,) der Markscheider- und Landmesserprüfung, der Prüfung als Zahnarzt, zum Eintritt bei der Reichsbank; die Reife für O I: zum Eintritt in die Verwaltung der indirekten Steuern, in die Zahlmeisterlaufbahn bei der Marine und in das Verwaltungssekretariat der Kaiserlichen Werften; die Ablegung der Reifeprüfung endlich: zur Zulassung zu sämtlichen Staatsprüfungen und höheren Berufsarten, mit Ausschluß der Theologie. Für die Offizierslaufbahn haben die Abiturienten der Oberrealschulen statt des Lateinischen Mehrleistungen in anderen Fächern, für die Seeoffizierslaufbahn „gute" Kenntnisse in Französisch und Englisch nachzuweisen.

Das Schulgeld beträgt für die a) Vorschule: IX 60 Mk.; VIII und VII 75 Mk. b) Hauptanstalt: VI 100 Mk; V und IV 110 Mk.; U III und O III 120 Mk.; U II, O II und I 130 Mk. Auswärtige zahlen 30 Mk. mehr. Bestimmungsgemäß erhalten 10% der Schüler Schulgeldbefreiung. Anträge auf Befreiung oder Nachlaß sind an den Magistrat zu richten.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 15. April. Neu eintretende Schüler sind bis dahin anzumelden. Ihre Prüfung findet an demselben Tage um 9 Uhr statt. Wahl und Wechsel der Pension unterliegen der vorherigen Genehmigung durch den Direktor.

Bitterfeld, im März 1909.

W. Franke,
Direktor.

5. zur Prüfung als Zeichenlehrer an höheren Schulen,
6. zur Prüfung als Apotheker (doch unter der Bedingung einer Nachprüfung in Latein für O II einer Vollanstalt),
7. zum Marineingenieurfach.

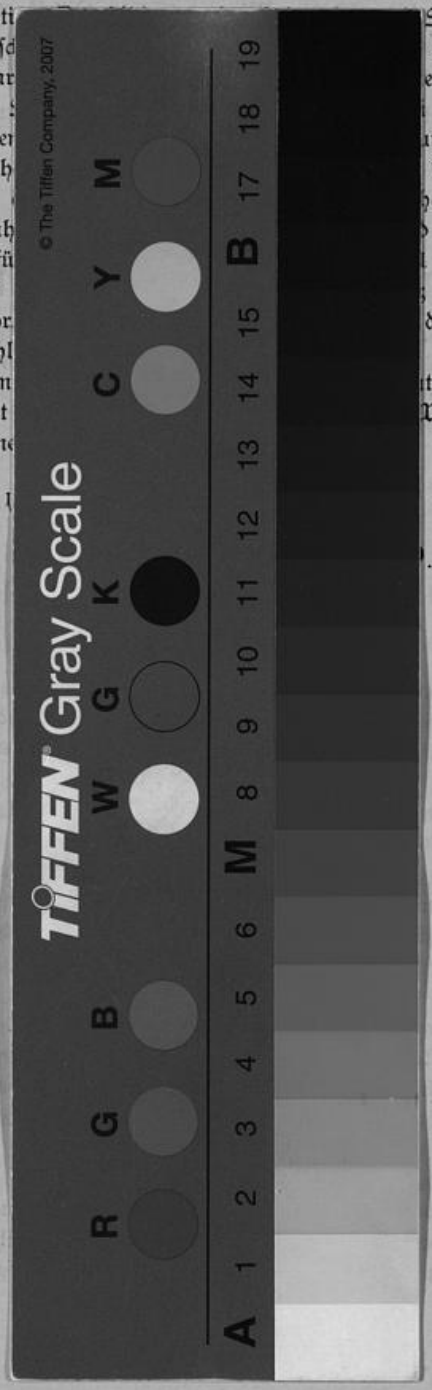
Die Reife für U I berechti… Seekadettenprüfung (bei letzterer ist das Zeugnis „gut" im Englisch… Markscheider- und Landmesser-prüfung, der Prüfung als Zahnar… e Reife für O I: zum Eintritt in die Verwaltung der indirekten … der Marine und in das Ver-waltungssekretariat der Kaiserliche… ung endlich: zur Zulassung zu sämtlichen Staatsprüfungen und h… Theologie. Für die Offiziers-laufbahn haben die Abiturienten … hen Mehrleistungen in anderen Fächern, für die Seeoffizierslaufbah… Englisch nachzuweisen.

Das Schulgeld beträgt fü… und VII 75 Mk. b) Haupt-anstalt: VI 100 Mk; V und IV … U II, O II und I 130 Mk. Auswärtige zahlen 30 Mk. mehr… der Schüler Schulgeldbefreiung. Anträge auf Befreiung oder Nachl…

Das neue Schuljahr begin… tretende Schüler sind bis dahin anzumelden. Ihre Prüfung findet … Wahl und Wechsel der Pension unterliegen der vorherigen Gene…

Bitterfeld, im März …

. Franke,
Direktor.



Goethes Faustdichtung ein Erziehungsschauspiel.

Beilage zum Jahresberichte

der

Oberrealschule zu Bitterfeld

Ostern 1909

von

Oberlehrer Wilhelm Zeising.



Progr.-Nr. 355

Bitterfeld.
Druck von A. Schencke.

qbi 9 (1909)

355 b

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Übersicht.

Einleitung: Goethe als pädagogischer Klassiker.
Abhandlung: Goethes Faustdichtung ein Erziehungsschauspiel.
A. Die Erziehergestalten im Faust.
B. Die Bildungsziele der Faustdichtung.
1. Die Erkenntnis der Wahrheit.
2. Die Erkämpfung der Freiheit.
Schluß: Goethes Faust in der höhern Schule.

Litteratur.

Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin von Sachsen. Weimar, seit 1887.
Faust I nebst Lesarten, Paralipomena und Bühnenbearbeitungen im Bd. 14. 1887.
Faust II nebst Lesarten, Paralipomena und Schemata in Bd. 15 1. 2. 1888.
Bearbeitet von Erich Schmidt.

K. J. Schröer, Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung. 2 Teile. Heilbronn 1886 – 88.

A. Langguth, Goethes Pädagogik. Halle 1886.

Derselbe, Goethe als Pädagog. Halle 1887.

Derselbe, Goethe als pädagogischer Schriftsteller und seine Stellung zu den Erziehungs- und Unterrichtsfragen der Gegenwart. Halle 1888.

Goethe-Jahrbuch. Herausgegeben von L. Geiger. Frankfurt a. M., seit 1880.

H. Geist. Wie führt Goethe sein titantisches Faustproblem, das Bild seines eigenen Lebenskampfes, vollkommen einheitlich durch? Weimar 1899.

Derselbe, Das freie Reingöttliche im Menschen als das Grundelement aller echten Moral. Weimar 1902.

Einleitung.

Goethe als pädagogischer Klassiker.

Nicht die unbedeutendste Seite an Goethes vielumfassendem Geiste ist die pädagogische. Lebte doch der Dichter in einer Zeit, da man die Wissenschaft nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr zum Zwecke der „Aufklärung" pflegte, insonderheit in einer Zeit, da der Philanthropismus durch den Mund seines Profeten Basedow allgemeine Teilnahme für Fragen der Bildung erweckt hatte. Ja, die didaktische Ader war dem Meister schon vom Vater her angeboren. So war es mehr als jugendlicher Nachahmungstrieb, daß der Leipziger Student „sich dem Professor substituierte und daher auch auf der Stelle didaktisch ward. Ihm war es auch genug zu sehen, wie dasjenige, was Gellert ihnen im Kollegium überliefert oder geraten, er sogleich wieder gegen seine Schwester gewendet."[1] Auch in seinem ganzen spätern Leben hat es an praktisch-pädagogischen Bemühungen nicht gefehlt, wobei man nur an Karl August, Fritz von Stein, Christiane Vulpius und Eckermann zu denken braucht.[2] Ja, Goethe gehört zu den größten *Erziehern* seines Volkes. „Der Irrtum und die Unzulänglichkeit fielen ihm zu, daß er sie hinwegräume, und verlangten seine lebenslänglichen Bemühungen nach vielen Seiten."[3]

Noch mehr, Goethe gehört auch zu den bedeutendsten *Klassikern der Pädagogik*. Er hat zwar kein Lehrgebäude der Erziehungs- und Unterrichtslehre aufgestellt, wohl aber sein Erziehungsideal wie auch Rousseau, Salzmann und Pestalozzi ins Gewand der Dichtung gekleidet. Und so ist es gekommen, daß die ältern Lehrbücher der Geschichte der Pädagogik den Pädagogen, der die tiefsten Gedanken in der erhabensten Form zum Ausdrucke gebracht hat, keines Platzes unter ihren Größen gewürdigt haben. Der Grund für diese merkwürdige Erscheinung liegt aber besonders in der zu engen Fassung des *Erziehungsbegriffs*. „Erziehung" ist ja nicht nur die Einwirkung Erwachsner auf die unmündige Jugend, um diese für ihren irdischen und himmlischen Beruf möglichst tüchtig zu machen, sondern entsprechend der Ableitung des Worts: *die Erhebung aus einem niedern, unvollkommnen leiblich-geistigen Zustande heraus in einen höhern, vollkommnern*. Daß auch Goethe den Erziehungsbegriff in diesem weiten Sinne gefaßt hat, beweist sein Wort: „Es wird soviel von Erziehung gesprochen, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andre in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können." Von diesem Gesichtspunkt aus kann man viele, ja die meisten Schöpfungen des Dichters als pädagogische Schriftwerke ansehn.

Der Roman „*Wilhelm Meister* Lehr- und Wanderjahre" läßt so schon in seinem Haupttitel pädagogische Tendenz vermuten, die in dem Nebentitel auch bestätigt wird. Und inbezug auf „*Dichtung und Wahrheit*" schreibt Goethe selbst an Cotta: „Meine biographischen Erörtrungen haben die Wirkung getan, die ich hoffte, indem außer dem Anteile, den man meinen Arbeiten im ethischen und ästhetischen Sinne schenkt, man nunmehr die Stufen meiner Bildung aufsucht, die man umsomehr zu eignem Vorteile zu erkennen strebt, als so manche Jüngere sich an mir gebildet zu haben mit Offenheit und Vergnügen

[1] „Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung."
[2] Vgl. „Ilmenau" und „Gesunden".
[3] Ein Wort *Eckermanns*.

gestehn." Ja selbst das universalste Werk des universalen Dichters, seine Faustdichtung, hat pädagogischen Charakter. So sagt Kuno Fischer: „Das Leben hat die Bedeutung einer Prüfung, die durch fortschreitende Läutrung bestanden sein will: das ist der religiöse Grundgedanke, den Goethe mit dem „Prolog im Himmel" in die Fausttragödie eingeführt und zum Thema derselben gemacht hat."[1] Und Friedrich Vischer[2] faßt sich dahin zusammen: „Im besten Sinne kann man den ganzen Faust ein Erziehungsschauspiel nennen."[3] Das sei die These, deren Erhärtung der Zweck der folgenden Abhandlung ist. Und zwar wollen wir mit Goethe, der einmal den „menschlichen Meistern" den „teuern Hofmeister Schicksal" gegenüberstellt, unsern Stoff in zwei Hauptteilen darbieten, von denen der erste die Schule im eigentlichen Sinne, der zweite die Schule des Lebens zu behandeln haben wird, bestimmter: der erste Teil soll die Erziehergestalten der Faustdichtung vorführen, der zweite die Bildungsziele der Lebensschule aufstellen.

Erster Hauptteil.

Die Erziehergestalten im Faust.

Der „menschlichen Meister" im Erziehungsgeschäft am Kulturmenschen sind drei: die Mutter Kirche mit ihren beiden Töchtern, der Bühne und der Schule, von denen jeder eine besondre Aufgabe zufällt. Hat die Schule vornehmlichst den Zweck, zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, und besteht die göttliche Bestimmung der Schaubühne besonders darin, die Schönheit künstlerisch darzustellen, so hat die Kirche die heilige Mission, durch Wahrheit und Schönheit zur rechten Freiheit zu erziehen. Die Schule im weitesten Sinne des Wortes bietet so eine dreifache Entfaltung dar, und alle drei Erziehungsstätten finden sich im Faust.

Zeigt doch grade auch unsre Dichtung, wie die Kirche im katholisch-christlichen Gewande als der fast ausschließliche Bildungsfaktor des Mittelalters die Völkerkinder erzog und sie „vom Predigtstuhl belehrte" (11031), sie „vom ersten Bad bis zum Begräbnis" (11266), ja selbst übers Grab hinaus in wachsamem Auge behaltend und mit Verheißung und Warnung, Tröstung und Segnung mütterlich bedenkend — eine streng-milde Zuchtmeisterin auf den durch die Reformation geschaffnen Zustand geistiger Freiheit.

Und weder auf dem Blocksberge (I. Teil) noch am Kaiserhofe (II. Teil 1. Akt) fehlt es an einem Schauspiele, hier „der Raub der Helena", dort „Oberons und Titanias goldne Hochzeit". Da nun unsre Dichtung selbst ein Bühnenstück ist, so wird also auf dem Theater wieder Theater gespielt. Vor Oberon und Titania wird aber wiederum ein Schauspiel aufgeführt, wir haben demnach hier ein Theater im Theater des Theaters. Hier fehlt zwar die erziehliche Bedeutung der Bühne, wohl aber verteidigt in dem „Vorspiel auf dem Theater" der „Dichter" gegenüber dem „Direktor" die Schaubühne als „moralische Anstalt"

[1]) Kuno Fischer, Erklärungsarten des Goethischen Faust. Heidelberg 1889.
[2]) Friedrich Vischer, Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts. Stuttgart 1875. S. 139.
[3]) Anders B. Veit, Erläuterung zu Goethes Faust Dresden 1897 S. 14: „[Die ästhetische Wirkung] ist die einzige, die der Dichter beabsichtigt"

(134 ff). Und Schiller sagt sogar von der pädagogischen Bedeutung des Theaters: „Die Schaubühne ist mehr als jede andre öffentliche Anstalt des Staats eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durchs bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele.“[1])

Trotzdem soll hier weder Kirche noch Bühne weiter zu Worte kommen, wir beschränken uns vielmehr auf die Schule im engern Sinne des Wortes und wollen nunmehr die Reihe der pädagogischen Gestalten unsrer Dichtung auftreten lassen.

Da unser Drama „das dreifache Jahrtausend von der Eroberung Trojas um 1184 bis zur Einnahme von Missolonghi im Jahre 1826 umspannt, so führt es uns Erziehergestalten aller Zeitalter vor Augen, und wenn auch die Übergangszeit von der alten zur Neuzeit besondre Berücksichtigung erfährt, so ist doch sowohl die graue Vorzeit, wie auch die allerjüngste Zeit vertreten.

Verfahren wir nach geschichtlicher Folge, so gebührt der Vortritt keinen geringern, als den beiden Halbgöttern Nereus und Chiron. Jener weise Meergreis hat seine Kunst unter andern auch an dem lüsternen Paris und an dem selbstklugen Ulixes versucht, ist aber in seinen pädagogischen Bemühungen zum Pessimisten geworden, denn er stimmt die Klage an:

8098 Seit Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
doch trieb michs an, den Besten wohlzutun;
und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
so war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Dem stimmt zu der alte „Urhofmeister“, der genannte Kentaur,

7337 der große Mann, der edle Pädagog,
der sich zum Ruhm ein Heldenvolk erzog:
den schönen Kreis der edeln Argonauten
und alle, die des Dichters Welt erbauten,

indem er eine Huldigung mit den Worten ablehnt:

7342 Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
am Ende treiben sies nach ihrer Weise fort,
als wenn sie nicht erzogen wären.

Den Erziehern aus dem Göttergeschlechte mögen sich anreihn der Vater der Philosophie, der Milesier Thales, und sein Schüler und Landsmann Anaximander, ein früher Vorläufer Okens und Darwins.[2]) Jenen, der sich wie Goethe zur neptunistischen Ansicht von der Weltentstehung bekennt, hindern der Lärm und Spuk der „Pharsalischen Walpurgisnacht“ nicht, mit seinem vulkanistisch gesinnten Jünger ein naturphilosophisches Gespräch zu führen (7851 ff).

Unter den Ungestalten der Harzer Walpurgisnacht aber bemerken wir den Profeten des Philanthropismus, den vielgereisten Charlatan Basedow in der sehr bezeichnenden Maske des kinderentführenden „Rattenfängers von Hameln“, sowie seinen Gesinnungsgenossen, wenn auch nicht Geistesverwandten, den Kinderschriftsteller Joachim Heinrich Campe (Paralipomenon Nr. 40). Und da der Dichter im Xenion Nr. 87 dessen sprachreinigende Bestrebungen mit so scharfer „Lauge“ übergießt, so kann uns das veranlassen, eine Satire auf den pedantischen Purismus und auf die litterarische Unfruchtbarkeit Campes auch in folgenden Versen des Gedichtes selbst zu sehn:

---

[1]) Schiller, Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet.

[2]) Goethe verwechselt Anaximander mit Anaxagoras, denn nicht dieser Intelligenzphilosoph des Perikleischen Zeitalters, wohl aber jener Schüler des Naturphilosophen Thales hat im Widerspruche mit seinem Meister das Prinzip des Feuers in die Kosmogonie eingeführt, indem er die Lebewesen durch den Einfluß der Sonne aus dem Urschlamm entstehn läßt.

3988 Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar,
aber auch ewig unfruchtbar.

Den Pädagogen von Fach folge ein zeitgenössisches Paar: der Berliner Friedrich Nicolai und der Journalist Hennings, zwei schriftstellernde „Aufklärer". Jenen läßt Goethe wegen seiner „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz" im „Walpurgisnachtstraum" als „Neugierigen Reisenden" auftreten, nachdem er ihn schon vor diesem „Intermezzo" wegen seiner fanatischen Aufklärungssucht einerseits und seiner visionären Gespensterschau anderseits als „Proktophantasmisten" verhöhnt (4144 ff) und seine „Allgemeine deutsche Bibliothek", eine Zeitschrift, mit dem Titel „Alte Mühle" beehrt (4155). Und diesem ist die unverdiente Ehre zuteil geworden, samt seinen personifizierten Elaboraten: der Gedichtsammlung „Der Musaget" und der Zeitschrift „Genius der Zeit" im Faust verewigt zu werden (4307 ff).

Hingegen müssen sich Johann Heinrich Voß, der wackre „Eutiner", und das Sammlerpaar des „Wunderhorns", das doch „Sr. Exzellenz des Herrn Geheimerath von Goethe" zugeeignet ist, mit dem bescheidnen Platze in einem Paralipomenon (Nr. 47) begnügen, obwohl sie auch einen Ehrenplatz in der Geschichte der Pädagogik einnehmen dürfen.

Wir schließen die Reihe der pädagogischen Zeitgenossen Goethes mit zwei Freunden des Dichters: dem Geistlichen Lavater und dem geistlich gerichteten Jung-Stilling. Da ist zunächst „der fremde Herr", jener reformierte Züricher Prediger, nach seinem Gange „der Kranich" genannt, der nicht nur als Gottesgelehrter einen bedeutenden erziehlichen Einfluß ausgeübt, sondern auch seine „Physiognomischen Fragmente" (4 Bände 1775—78) im Nebentitel als ein für alle Personen des Lehrstandes unentbehrliches Hilfsbuch bezeichnet hat (4323 ff). — Der andre liebenswürdige „Gottesschwätzer" war das Herz der „Heimwehgemeinde", der in seinem wechselvollen Stillleben als Schulmeister, Hauslehrer und Universitätsprofessor und durch seine Selbstbiographie „Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft" vom Jahre 1778 auf seine und unsre Zeit segensreich gewirkt hat (Paralipomenon Nr. 47).

In die Übergangszeit der Reformation aber gehören zunächst der Norddeutsche Kopernikus und der Süddeutsche Faust, zwei Vielwisser, von denen der eine mit dem Fernrohre, der andre auf dem Zaubermantel den Weltenraum durchforschte. Jener führte das Prinzip der Geistesfreiheit auf dem Gebiete der Himmelskunde durch und stellte die Kosmologie des an derselben Stelle (Paralipomenon Nr. 47) erwähnten alten Alexandriners Ptolemäus grade auf den Kopf. Und wenn auch der scharfblickende Geist im Drama selbst keine Stelle gefunden hat, so liegt doch sein Weltsystem dem Erzengelterzette des „Prologs im Himmel" zugrunde. Ja dieser auf astronomischem Gebiete reformatorische Genius, der selbst ein Sohn der geistentfesselnden religiösen Bewegung seiner Zeit war, hat anderseits auch wieder eine Wechselwirkung auf die religiöse Reformation ausgeübt.[1]) — Gegenüber dieser in kleinem Maßstabe dargestellten geschichtlichen Persönlichkeit steht die im Riesenmaß ausgeführte Sagengestalt des Doktor Faust. Die Hochschule, deren Leuchte dieser seltne und seltsame Gelehrte war und deren ganzer komplizierter Apparat vom Prorektor bis zum Pedellen hinab uns vor Augen gestellt wird, ist zwar nicht genannt, doch wird wohl die im Volksbuche vom Doktor Faust aus dem Jahre 1587 angegebne Universität Wittenberg vom Dichter stillschweigend vorausgesetzt, wenn auch die Spaziergangsszene Frankfurter Örtlichkeit aufweist. Zunächst freilich läge die Vermutung nahe, daß die Leipziger Hochschule angenommen ist, da Goethes Dichten immer auf persönlicher Anschauung und eignem Erlebnis beruht und die Urgestalt der Dichtung wohl schon 1769 konzipiert ist. Dem aber widerspricht der Umstand, daß zwischen der Vertragsszene und der Szene in Auerbachs Keller zu Leipzig doch wohl eine weitere Luftfahrt auf dem als Luftballon gedachten Wundermantel veranstaltet wird. Den Wittenberger Professor Heinrich Faust nun — diesen Vornamen edlern Klanges gibt ihm der Dichter statt des gewöhnlichern „Johann" — haben wir uns als einen im mittlern Lebensalter stehenden Mann zu denken, da er als ein „Mann von vielen Graden", d. h. Semestern, bezeichnet wird (2581, 6638)

[1]) Vgl. G. L. Schulze, Astronomia per Copernicum instaurata religionis et pietatis christianae per Lutherum repurgatae egregia adiutrix. Budiss. 1830.

und der Reihe nach alle Fakultäten durchschritten hat. Nach akademischem Gesetze hat er zweifellos mit Philosophie begonnen und ist Magister geworden. Nach diesem Kursus in Logik und Metaphysik (1908 ff) hat er gemäß der Angabe des Volksbuchs als Fachstudium die Theologie gewählt, ist dann wahrscheinlich zur Jurisprudenz übergegangen und hat sich schließlich noch den medizinischen Doktorgrad erworben. Wir haben also in Faust einen Doktor der Medizin zu sehn, und dem entspricht nicht nur das Vorhandensein eines menschlichen Skeletts, einer Giftphiole und der Schlummertropfen in seiner unmittelbaren Umgebung (417, 690, 3511), sondern auch die Bemerkung des Faustbuchs in Kap. 1: „Wollte sich hernacher keinen Theologum mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nannte sich ein Doktor medizinae". Aber dieser hochgelehrte Professor, der wegen seines allumfassenden Wissens und seines anregenden Temperaments gewiß ein ausgezeichneter Lehrer gewesen ist, hat in seiner pädagogischen Tätigkeit keine günstigen Erfahrungen gesammelt. Er hält, wie jene ersten beiden Erziehergestalten, das Lehramt nicht nur für ein fruchtloses, sondern sogar für ein gefährliches Geschäft; resigniert sagt er zu seinem Famulus:

589 Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Fausts Kolossalfigur endlich wird flankiert zur rechten und zur linken von seinem Amanuensis Wagner und von Mephistopheles, und da diese beiden Gestalten gleichfalls jenem Sagenbuche entnommen sind, so verliert sich unsre Reihe, wie begonnen, wieder im Reiche der Sage. Wagner ist ein Polyhistor, wie sein Herr, und so erkennen wir im I. Teile der Dichtung in ihm einen Theologen und Philologen und im II. Teil in ihm als dem Nachfolger des verschollnen Professors Faust einen mit chemischen Experimenten beschäftigten Mediziner (522 ff, 538 ff, 6819 ff). Freilich hat man in dem pedantischen Stubengelehrten und „trocknen Schleicher" Wagner keinen gleichwertigen Ersatz für seinen geistsprühenden Vorgänger gefunden, dem er offenbar weder in echter Gelehrsamkeit, noch in anregender Lehrgabe gleichkommt. — Die andre Kontrastfigur zu Faust, Mephistopheles, ein übermenschliches Geistwesen, wie der erste in unsrer langen Reihe, gefällt sich gleich jenem Meergreise bisweilen in der Rolle eines Pädagogen. Dem alten Nereus auch in Verwandlungsfähigkeit ähnelnd, geht er einmal aus der Metamorphose eines schwarzen Pudels in die eines fahrenden Scholasten über (1323 f). Und in Fausts Professorentalare berät er im I. Teile des Gedichts den angehenden Studiosen bei der Wahl des Studiums und disputiert im II. Teile mit dem „akademischen Ruten entwachsnen", anmaßlichen Bakkalaureus (1868 ff, 6685 ff). Aber Mephisto ist nicht nur in vorübergehender Verkleidung eine Pädagogengestalt, er bedeutet vielmehr seinem innersten Wesen nach den Geist des Ansporns der leicht ermüdenden menschlichen Tätigkeit und stellt so den allerwirkungskräftigsten Erzieher unsrer ganzen Reihe dar, ja, einen Erzieher wahrhaft von Gottes Gnaden, wie denn im „Prolog im Himmel" der Herr ihn mit den Worten entläßt:

340 Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Demnach wäre der „Herr", dessen Werkzeug ja Mephisto nur ist, der allereigentlichste „Urhofmeister". Da es sich aber bei unsrer Aufstellung nur um „menschliche Meister" oder wenigstens um solche Erziehungskräfte, die in menschlicher Gestalt auftreten, handelt, so müssen wir den „großen Meister" hier ausschließen. Wir wollen diesen vielmehr als das „Schicksal" auffassen, das in der Schule des Lebens die Menschenkinder zu den gottgesetzten Zielen der Wahrheit und Freiheit führt.

Zweiter Hauptteil.

Die Bildungsziele der Faustdichtung.

1. Die Erkenntnis der Wahrheit.

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum: dies Zitat aus I. Mose 3_5 schreibt Professor Mephisto dem angehenden Studenten ins Album, ein Wort, darin Lüge mit Wahrheit gemischt ist, u. zw. ist Lüge: Eritis sicut Deus, und Wahrheit: Scientes bonum et malum, mit andern Worten: Wahrheitserkenntnis ist für den Menschen eine Möglichkeit. Das ist auch die Überzeugung des Dichters, denn da nach seiner Weltanschauung die Gottheit die Wahrheit ist und die Gottheit sich in jedem Menschenbild offenbart, so offenbart sich eben die Wahrheit dem Menschen. Aber diese Offenbarung der ewigen Wahrheit selbst ist, wie die gesamte Welt, unter das Gesetz der Entwicklung gestellt, und all diese Entwicklungsstufen der Wahrheitserkenntnis sind uns im Faust gegeben.

Wie der angehende Student, so stand auch einst der junge Faust vor seinem Professor, glühenden Erkenntnisdrang im Herzen:

1898 Ich wünschte, recht gelehrt zu werden,
und möchte gern, was auf der Erden
und in dem Himmel ist, erfassen,
die Wissenschaft und die Natur.

Und so hat sich der Studiosus „an der Weisheit Brüsten mit Lust ernährt" und „an ihrem Hals mit Freuden gehangen", und nun steht der Bakkalaureus, triefend von Gelehrsamkeit, aber auch geschwollen von Anmaßlichkeit da. Der personifizierte absolute Subjektivismus hat weder vor seinen persönlichen, noch pergamentnen Lehrmeistern Achtung mehr, die hat er nur noch vor seinem eignen spekulativen Scharfsinne:

6707 Aus den alten Bücherkrusten
logen sie mir, was sie wußten,
was sie wußten, selbst nicht glaubten,
sich und mir das Leben raubten.

Eine solche Zeit hat es wohl auch für den Bakkalaureus Faust gegeben, aber der unsichtbare Hofmeister Mephisto trieb den Gereiftern, der an der Richtigkeit seines Weges verzweifelte, aus der Skylla des absoluten Subjektivismus in die Charybdis des absoluten Objektivismus, in das Buchwissen aller vier Fakultäten hinein, und der Wagner-Typus ist fertig. So sagt Fausts bücherseliger Famulus:

1104 Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
ein selig Leben wärmet alle Glieder,
und, ach, entrollst du gar ein würdig Pergamen,
so steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Zum Bücherkultus kommt der Personenkultus, und auf dem Osterspaziergange redet er den hochverehrten Professor also an:

941 Mit euch, Herr Doktor, zu spazieren,
ist ehrenvoll und ist Gewinn;

ja, der Personenkultus geht soweit, daß Wagner, obgleich Fausts Nachfolger auf dem Lehrstuhle geworden, sich immer noch als dessen Schüler fühlt, eine „Schafsnatur" (10406), die des Leithammels nicht entraten kann:

6660 Ins unbegreifliche Verschwinden
des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden,
von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doktor Faustus Tagen,
noch unberührt, seitdem er fern,
erwartet seinen alten Herrn.

Die Ursache aber solcher falschen Pietät und solcher einseitigen Bücherschwärmerei liegt in Wagners irrigem Begriffe von „Erkenntnis", die er nämlich mit „Kenntnissen" verwechselt. Mit andern Worten: Erkenntnis ist für ihn ein Quantitätsbegriff, und Gelehrsamkeit hält er für Weisheit, er, „der Weisheit täglicher Vermehrer" (6646). Er meint, die Erkenntnis sei vererbbar, wie ein äußerlicher Besitz, und die Aufgabe des Weisen sei, da weiterzubauen, wo die Vorarbeiter aufgehört haben:

1057 Tut nicht ein braver Mann genug,
die Kunst, die man ihm übertrug,
gewissenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrst,
so wirst du gern von ihm empfangen;
wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
so kann dein Sohn zu höherm Ziel gelangen.

Und wie für ihn die Wahrheit ein Mengebegriff ist, so läßt er diese auch mit Teilzahlungen sich zufriedengeben und stellt statt des einen hohen Zieles soviel Teilziele auf, wie die Anzahl dieser „Weisheitsvermehrer" beträgt. Ja, noch mehr, „der Weisheit täglicher Vermehrer" kann sich jeden Abend des erreichten Zieles freun, wenn er nur den Tag recht ausgenutzt hat, ein Tagelöhner im Reiche der Wissenschaft. Und wenn ihm vollends der Himmel ein langes Leben beschert und „die Mittel, durch die man zu den Quellen steigt", dazu, dann ist ihm um die Erreichung seines Ziels nicht bange, und er kann wohlbefriedigt zu Grabe steigen, in der Gewißheit, daß er sein Ziel, die Erkenntnis der Wahrheit, erreicht habe (558ff). Und wie sieht dies Ziel aus? Es ist eine Summe von Wissen, aber nicht die Summe der Weisheit, keine geistige Mündigkeit, sondern blinder Autoritätsglaube, keine einheitliche Weltanschauung, sondern ein Meer des Irrtums (1065), keine Unabhängigkeit von andrer Urteil, sondern eitles Jagen nach dem Beifalle der Menge (542f, 1011ff), keine wahrhafte Aufklärung, sondern unbewußter Selbstbetrug (577ff), keine Wahrheit, sondern Lüge. Kein Wunder: ihn hat ja Meister Mephisto getrieben, und Bessers weiß der „arme Teufel" nicht zu geben (1675).

Wohl ist auch der jüngere Faust eine Zeitlang in dem Irrtum befangen gewesen, daß die Wahrheit ein quantitativer Begriff sei und daß man nach Absolvierung der vier Fakultäten die Gewähr habe, die ganze Wahrheit zu besitzen. Wohl hat auch er auf einer Stufe seiner geistigen Entwicklung geglaubt, daß Lehrer und Bücher ihm unbedingt die Wahrheit offenbaren könnten. Aber was ihn durch die vier Fakultäten hindurchjagte, das war nicht wie bei Wagner, eine unedle Habgier nach geistigem Besitze, sondern eine edle Unzufriedenheit mit dem Wissen, das ihm die einzelnen Fakultäten und ihre Vertreter boten. Als Wagner die Vierzahl der Fakultäten in seinem Kopfe aufgespeichert hat, da freut er sich, „wie herrlich weit er es gebracht" (573), Faust dagegen sieht ein, daß er „so klug, als wie zuvor" ist (354ff):

1810 Ich fühls, vergebens hab' ich alle Schätze
des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
und wenn ich mich am Ende niedersetze,
quillt innerlich doch keine neue Kraft:
ich bin nicht um ein Haar breit höher,
bin dem Unendlichen nicht näher.

Da ihn nun ebensowenig der absolute Subjektivismus, wie der absolute Objektivismus zum Ziele geführt hat, so zweifelt er, auf der Höhe des Wissens seiner Zeit stehend und auf dem Höhepunkte seines Lebens angekommen, überhaupt an der Möglichkeit der Wahrheitserkenntnis und glaubt, „daß wir nichts wissen können". Recht hat er damit, daß jene beiden Wege falsch sind, Unrecht damit, daß es überhaupt keinen Weg gäbe: der von Natur gut angelegte Faust wird von einem „dunkeln Drange" geleitet (328f). Solche skeptischen Gedanken kommen dem Optimisten Wagner überhaupt nicht, und er vermag seinen Professor hierin gar nicht zu verstehn. Dem wissenschaftlichen Pharisäer Wagner steht der wissenschaftliche Zöllner Faust gegenüber. Jener ist von Wissen voll, und „der Nachbar Wanst" (1838) ist mit sich und seinen Erfolgen sehr zufrieden. Er hat Wissen erstrebt und hat Wissen erlangt, er hat seinen Lohn dahin. Dieser Faust aber fühlt sich trotz seines mühevollen Strebens geistig arm und steht am Rande der Verzweiflung. Jenem ist nicht zu helfen, denn er begehrt ja gar nicht die Leitung des Erdgeists, und er hat seinen freien Willen. Dadurch aber ist er ganz Mephisto in die Klauen geraten, und dieser führt ihn wie ein angepflöcktes Weidetier auf dürrer Flur im Kreise herum, während außerhalb dieses Kreises die saftigsten Kräuter stehn (1830ff). Faust jedoch hat, an eigner Kraft verzweifelnd, den hilfreichen Geist „mächtig angezogen und an seiner Sphäre lang gesogen" (483f). Und der Erdgeist neigt sein Antlitz gnädig der Seelennot des Verzweifelnden und führt ihn von den staubigen Pergamenten zum bunten Bilderbuch der Natur und von den toten Büchern zu lebendigen Menschen. Jetzt fällt es ihm wie Schuppen von den Augen, und er erkennt, daß das Pergament der heilige Bronnen nicht ist, aus dem ein Trunk den Durst auf ewig stillt, daß vielmehr Erquickung du nur gewinnst, wenn sie dir aus eigner Seele quillt" (566), daß der größte Weise dir nicht lehrend helfen kann, wenn du nicht hungerst und dürstest nach Erkenntnis und du die geistige Speise in deinem Innern nicht verarbeitest, daß uns kein Gelehrter seinen Wissensschatz vererben kann, sondern daß du dir das Geisteserbe der Vergangenheit nur innerlich erwerben kannst und innerlich aneignen mußt, daß imbezug auf Wahrheitserkenntnis uns keiner die Arbeit abnehmen kann, sondern daß man hier ganz und gar auf sich selbst angewiesen ist und jeder immer wieder von vorn anfangen muß (682f). Hatte ihn in der drückenden Enge des staubigen Studierzimmers Mephisto zu unfruchtbarem Grübeln und Spekulieren, zu hohlem Wortwissen und kaltstaunender Naturbetrachtung aus der Ferne verführt, so leitet ihn der Erdgeist in der befreienden Weite der grünen Natur und des frischen Lebens zu rechter Selbsterkenntnis und zu gemütvollem Sichversenken in das Leben der Natur und in die Natur des Lebens, und der jetzt erst zum Leben geborne Faust darf dankbar bekennen:

3217 Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
vergönnest mir in ihre tiefe Brust
wie in den Busen eines Freunds zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.

Das ist Fausts Dankgebet für die hohe Offenbarung, deren er, der Forscher von unbestechlicher Wahrhaftigkeit, gewürdigt ist, die aber einem Wagner, diesem „trocknen Schleicher", lebenslang versagt bleibt:

672 Geheimnisvoll am lichten Tag
läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
und was sie dir nicht offenbaren mag,
das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Der Ekel vor all dem trocknen Wissen, womit er sich den Kopf überladen, hatte ihn von seinen Büchern hinweggetrieben und zu dem Buche der Natur geführt, nachdem aber Faust einen so tiefen und warmen Blick ins Buch des Lebens hineingetan hat, kehrt er gern wieder zu den geliebten Büchern zurück, und der Hochgelehrte erkennt nun mit schmerzlich-freudigem Staunen, daß er jetzt erst die schwere Kunst des Lesens beherrscht und daß da zwischen den Zeilen so manches steht, was er früher überhaupt nicht bemerkt hat, ja, daß von dem mit dem Schriftsteller wahlverwandten Leser nicht selten das unaussprechliche Höchste und Tiefste zwischen den Zeilen herausgeahnt werden muß. Für den Schüler Mephistos sind die schwarzen Buchstaben nichts als Worte, und seinem „kritischen Bestreben" genügt es, die rechte Lesart festzustellen, der Zögling des Erdgeists aber erwittert aus unzulänglichen Zeichen heraus den tiefen Sinn. Ein Kopf wie Wagner übersetzt den dunkeln Anfang des Johannesevangeliums: „Im Anfang war das Wort", ein Geist wie Faust aber trifft das Richtigere, wenn er, zwar nicht wörtlich, ja gradezu gegen den Wortlaut, aber doch den tiefsten Sinn erfassend, auslegt: „Im Anfang war die Tat" (1220ff). So sind denn beide Offenbarungs-Urkunden, die der Natur sowohl, wie die des Geistes, zu ihrem Rechte gekommen, die eine die Auslegungsschrift und die Beglaubigungsschrift der andern. Faust hat damit die rechte Methode der Wahrheitserkenntnis gewonnen. Während Wagner allein den Stoff, das „Was" bedenkt, fragt sein Herr jetzt zunächst nach der Methode, nach dem „Wie" (6992). Welches ist aber diese Methode Fausts und damit die Methode Goethes?[1])

Falsch war jenes völlige Absehn von der Außenwelt und jenes ausschließliche Sichzurückziehn in die Innenwelt, jenes zersetzende Kritisieren und unfruchtbare Spekulieren des absoluten Subjektivismus. Ebenso unnatürlich aber, weil einseitig, und darum falsch war jenes unbedingte ins Objekt Sichverlieren des absoluten Objektivismus. Vielmehr: wie das Atmungsgeschäft in Einatmen und Ausatmen besteht, so muß das denkende Subjekt das zu erkennende Objekt in sich hereinziehn, dieses Objekt aber muß das Subjekt in sich aufnehmen. Es muß so eine gegenseitige Durchdringung von Subjekt und Objekt stattfinden, die Vermählung zwischen Subjekt und Objekt sich vollziehn. Nicht das passive Anschaun allein tuts, auch nicht das aktive Denken allein, weder die bloße warm sich einfühlende „Vernunft", noch der bloße kalt spekulierende „Verstand", nicht ausschließlich die Sinnentätigkeit oder die Denktätigkeit: nur ein Zusammengehn beider Seelentätigkeiten führt zum glücklichen Ziele. Wie jener „Betende Knabe" beide Hände zum Himmel streckt, um die Gabe seines Gottes entgegenzunehmen, so muß auch der Wahrheitsucher im geistigen Sinne beide Hände zum Lichte emporheben, wenn er des Gottesgeschenkes der Erkenntnis teilhaftig werden soll. Es darf keine Spaltung der Seelenkräfte eintreten, sondern mit ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und mit allen Kräften will die Wahrheit gesucht sein. Und wie die Gott-Natur eine Einheit ist, so muß auch die Erkenntnis in Einheit der Geistestätigkeiten gewonnen werden. Dann aber „faßt" der Jünger der Weisheit im Einzelnen das Allgemeine, er „begreift" im Realen das Ideale, er „ahnt" im Vergänglichen das Unvergängliche, er „schaut" im Endlichen das

[1]) Vgl. „Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort": „Herr Dr. Heinroth in seiner Anthropologie . . . bezeichnet meine Verfahrungsart als eine eigentümliche, daß nämlich mein Denkvermögen gegenständlich tätig sei, womit er aussprechen will, daß mein Denken sich von den Gegenständen nicht sondre; daß die Elemente der Gegenstände, die Anschauungen, in dasselbe eingehn und von ihm auf das innigste durchdrungen werden; daß mein Anschaun selbst ein Denken mein Denken ein Anschaun sei."

Vgl. auch „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt" und „Anschauende Urteilskraft".

Unendliche, er „vernimmt" in der Natur die Gottheit, es „offenbart sich" ihm in der Wirklichkeit die Wahrheit. Goethes Denken war gegenständlich, und „er konnte sich träumend in die Erkenntnisobjekte verwandeln".[1]) Seine Methode besteht also in der Synthese zwischen jenem absoluten Subjektivismus und jenem absoluten Objektivismus. Mit einem Worte: Goethes Methode ist die Intuition, dh. das Schauen des Dichters, das geniale Kombinationsvermögen des Poeten; von der andern Seite gesehn: die Inspiration, d. h. die Offenbarung, deren der Profet von der ewigen Wahrheit gewürdigt wird, die Ergriffenheit, darin er „tief das Ungeheure fühlt", das staunende „Schaudern", das „der Menschheit bestes Teil" ist (6271 ff). Und von dieser seiner Methode redet der Dichter gleich am Eingange seines Faust mit den so anschaulichen Worten:

Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
und in sein Herz die Welt zurückeschlingt?
Wenn die Natur des Fadens ewige Länge,
gleichgiltig drehend, auf die Spindel zwingt,
wenn aller Wesen unharmonische Menge
verdrießlich durcheinanderklingt:
wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten,
das Abendrot im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Diese Methode gilt hiernach nicht blos für den Dichter, sondern auch für den Denker, und wenn für den Denker, dann auch für die Denker sowohl, die sich die Natur, wie auch für die Denker, die sich den Geist zum Objekt nehmen.[2]) Und wie könnte es bei der monistischen Weltanschauung des Dichter-Denkers anders sein! Natur und Geist sind ja eins, und die Wahrheit ist auch nur eine und bleibt auch nur eine: es kommt nur auf die Stellung an, die das denkende Subjekt zum Objekt des Denkens einnimmt. Denn die Wahrheit, dieser köstlichste Edelstein mit vielen geschliffnen Flächen, kann und will und muß von unendlich verschiednen Seiten angesehn werden. Die Zahl dieser Stellungen kommt überein mit der Zahl der überhaupt möglichen Wissenschaften, es gibt aber nur Eine Methode für das naturwissenschaftliche (672 ff 1936 ff) und das philosophische (1828 ff 1948 ff), das medizinische (2011 ff) und das historische, das juristische und das theologische (1984 ff), das philologische und das pädagogische Denken.

Will zB. die Geschichtswissenschaft die „Zeiten der Vergangenheit" und den „Geist der Zeiten" begreifen, so darf sie nicht nur mit sezierenden Blicken die Bücher der Zeiten lesen, sondern der Geist muß sich vor allem in liebevoller Hingebung in die Vergangenheit einfühlen; sonst ist uns diese „ein Buch mit sieben Siegeln", und das Ergebnis solcher falschen Forschung ist:

[1]) Ein Wort Johannes Falks.

[2]) Vgl. was Goethe in „Einwirkung der neuern Philosophie" über Kants „Kritik der Urteilskraft" sagt: „Mich freute, daß Dichtkunst und vergleichende Naturkunde so nah miteinander verwandt seien, indem beide sich derselben Urteilskraft unterwerfen". Vgl. auch die morphologischen Studien Goethes und die Gedichte „Die Metamorphose der Pflanzen" und „Die Metamorphose der Tiere".

582 Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
mit trefflichen pragmatischen Maximen,
wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen.

Und die Philologen, die nur mit hellem, kaltem Kopfe in die Schatzkammer der Litteratur eintreten und nicht vielmehr die lieblichen Kinder der Musen begeistert ans warmfühlende und darum nachfühlende Herz drücken, die werden vom Sprachgeiste keinen Hauch verspüren, und die trifft Fausts Hohn:

538 Sitzt ihr nur immer, leimt zusammen,
braut ein Ragout von andrer Schmaus
und blast die kümmerlichen Flammen
aus euerm Aschenhäufchen raus!

Die Wahrheit des Rechts aber kann nur dadurch gefunden werden, daß man dem lebendigen und darum sich entwickelnden Organismus des Volkstums die Gesetze seines Lebens mit teilnahmsvollem Ohr ablauscht und die ermittelten positiven Rechtssätze der fortschreitenden Entwicklung des Volks entsprechend revidiert. So ergibt sich auch ein juristischer Monismus, dh. die Einheit von Naturrecht und positivem Recht, sonst gilt:

1976 Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
von dem ist leider nie die Frage.[1])

Und was die Gesetzgebung der Erziehung des Volksganzen schuldig ist, das muß die Pädagogik bei der Heranbildung der Einzelpersönlichkeit zur Anwendung bringen. Wie die Naturwissenschaft mit ehrfurchtsvollem Munde die Göttin Natur befragen, nicht meistern soll, und wie die Rechtswissenschaft aus der Naturgeschichte des Volks organisch herauswachsen muß, so darf auch der Erzieher die Natur des Zöglings nicht schulmeistern, sondern muß die darin liegenden Kräfte und Fähigkeiten zu Tätigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, ebensowie der Gärtner, dem auch nicht der Gedanke kommt, aus einer Rose ein Veilchen machen zu wollen, sondern dessen Streben dahin geht, das eine Exemplar der Rose zu einem möglichst vollkommnen Vertreter seiner Gattung heranzupflegen. Und wir haben hier nicht nur etwa ein sehr beliebtes Gleichnis Goethes (zB. 310f), es ist vielmehr des Dichters wirkliche Meinung, daß bei der innern Wesensgleichheit aller organischen Naturen die Grundsätze der Menschenbildung den Grundsätzen der Pflanzenpflege verwandt sind (3845ff). Und so lautet der erste Paragraph des Erziehungskodex: Wie du der Gott-Natur Ehrfurcht und Liebe weihst, so bist du auch der Individualität der Zöglingsnatur pietätvolle Rücksichtnahme und liebreiche Pflege schuldig! Andernfalls versündigst du dich an der Natur deines Zöglings und damit an Mutter Natur, und du bist der schlimmste Tyrann unter der Sonne. Du, dem das göttliche Amt der Erziehung vom Urhofmeister „Schicksal" anvertraut ist, sieh doch, selbst ein Zögling der Allerzieherin „Gott-Natur", dieser allerweisesten Meisterin in die Werkstatt, und du nimmst wahr, daß sie jedes Wesen seiner Natur entsprechend zur Entfaltung bringt (2016). Der zweite Paragraph aber fordert zufolge der innern Wesensgleichheit der geist-leiblichen Zwienatur des Pfleglings eine gleichmäßige Berücksichtigung von Geist und Leib und in jeder dieser beiden Sphären wieder eine harmonische Ausbildung aller Geistesgaben und Leibeskräfte. Darum finden wir in dem Erzieher Chiron zugleich einen Arzt, und Meister Mephisto empfiehlt Faust als ausgleichendes

[1]) So lehrt auch Savigny, „daß die Gesetze nichts andres sein können, als die ins Bewußtsein aufgenommne natürliche Ordnung, daß die Gesetze nichts Neues schaffen, sondern nur das Bestehende anerkennen, daß man im Staate nichts andres suchen dürfe, als die äußre Form, die sich das innre Leben der Nation auf natürliche Weise selber beschafft".

Gegengewicht gegenüber seiner leibverzehrenden Geistestätigkeit, freilich wie immer mit übertreibenden Worten, ländliche Arbeit (2351 ff). An andrer Stelle[1]) verlangt Goethe von jedem Zögling die Erlernung eines Handwerks, eine Vorschrift, die zB. auch für die jüdischen Rabbinen bestand, wie denn ein Paulus Gottesgelehrtheit und Teppichweberei zugleich verstand. Anderseits fordert die Harmonie in der Schulung der Geisteskräfte und Seelentätigkeiten die Erziehung des Schülers zu einer Verbindung von analytischer und synthetischer Erkenntnisform, von verstandesmäßiger und gefühlsmäßiger Betrachtungsweise, von abstraktem Denken und anschaulicher Betrachtung, mit einem Worte: zu derselben Erkenntnisweise, die uns zur Herausstellung der pädagogischen Wahrheiten verhalf. Und da endlich bei Anwendung der rechten Methode jede einzelne Wissenschaft ans Ziel der einen Wahrheit führt, so darf unser dritter Paragraph lauten: Nicht ein Durchlaufen aller Fakultäten ist nötig, sondern nur der rechte Betrieb einer Einzelwissenschaft. Nicht der erst ist eine „komplette" Natur, der alle Fakultäten, womöglich nach falscher Methode, absolviert hat, sondern der schon, der zufolge der rechten Methode eine Fakultät beherrscht. Ja, nicht nur der Meister einer Wissenschaft, sondern auch das ungebildete und darum oft unverbildete Kind der Natur kann „komplett" sein, und so nennt Goethe nicht nur seinen großen Freund, sondern auch die Geliebte eine „Natur", und bei der Wahl seiner Lebensgefährtin ist grade dieser Gesichtspunkt für ihn ausschlaggebend gewesen.[2])

Von solchem gesunden Spezialismus aber redet Chiron zu Faust mit den Worten:

7365 Im hehren Argonautenkreise
war jeder brav nach seiner eignen Weise,
und nach der Kraft, die ihn beseelte,
konnt' er genügen, wos den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle Tat zu andrer Heil,
den Boreaden wards zum schönen Teil.
Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,
so herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
schlug er die Leier, allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynkeus, der, bei Tag und Nacht,
das heilge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.[3])

Faust nun hat das rechte Wie unter der maßvollen Führung des Erdgeists gefunden, der Mephisto-Geist der Maßlosigkeit treibt ihn aber dazu, auch das ganze Was erfassen zu wollen und sich dem Erdgeiste, dem Mikrokosmus, „gleichzuheben". Sein gesundes Streben schlägt so wieder ins ungesunde Extrem um.

Es fehlt ihm eben an Selbsterkenntnis, und so entgeht ihm die Einsicht, daß er die Wahrheit wohl im qualitativen, nicht aber im quantitativen Sinne begriffen hat, begreifen kann und begreifen darf. Denn so wenig Faust der Erdgeist selber ist, sondern nur eine Offenbarung dessen im kleinen, ebensowenig kann das kleine Gefäß des Faustgeists das Weisheitsmeer des Erdgeists ausschöpfen, und der Erdgeist wäre nicht der allweise Erzieher der Menschheit, wenn er sich durch Fausts „mächtiges Seelenflehn" erweichen

---

[1]) In der „Pädagogischen Provinz" der „Wanderjahre".

[2]) „An Belinden:"
Wo du Engel bist, ist Lieb' und Güte,
wo du bist, Natur.

[3]) Vgl. Goethes Ausspruch: „Der geringste Mensch kann komplett sein, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt."

lassen würde, sich ihm als volle Wahrheit auch im quantitiven Sinne zu offenbaren, denn er würde damit das Gefäß zersprengen, gradesowie das Erscheinen des Olympiers die schöne Königstochter von Theben in Staub verwandelte, oder mit einem andern Bilde: der volle Strahl der ewigen Wahrheitssonne würde das sterbliche Auge blenden, das eben nur gedämpftes, geteiltes oder verschleiertes Licht ertragen kann. Als darum Faust in übermenschlichem Erkenntnisdrange den schrankenlosen Wunsch äußert:

Was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
will ich in meinem innern Selbst genießen,
mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
und wie sie selbst am End' auch ich zerscheitern,

da belehret höchst verständig, aber nicht ohne Hohn, Mephisto den „Herrn Mikrokosmus":

Glaub unser einem: dieses Ganze
ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ewgen Glanze,
uns hat er in die Finsternis gebracht,
und euch taugt ewig Tag und Nacht.

Als aber der titanische Stürmer und Dränger dem Erdgeiste zuruft:

Der du die weite Welt umschweifst,
geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!,

weist ihn dieser beim Verschwinden kurz und bündig mit den Worten zurecht:

Du gleichst dem Geist, den du „begreifst", nicht mir!

Und wie die göttliche Erzieherin dem menschlichen Zögling nur ein Stückwerk von Wissen darbieten darf, ebenso muß sich der menschliche Erzieher seinem Jünger gegenüber Beschränkung auferlegen, einmal, weil dieser infolge unentwickelter Fassungskraft noch nicht fähig ist, schwierigere Bildungsstoffe aufzunehmen und zu verarbeiten, dann aber auch, weil dieser infolge mangelnder sittlicher Reife den versuchlichen Seiten mancher Bildungsstoffe widerstandslos zum Opfer fallen würde:

Ein jeder lernt nur, was er lernen kann, — und

Das Beste, was du wissen kannst,
darfst du den Buben doch nicht sagen.

Der Erdgeist freilich muß seinen alten und schon zu einer gewissen sittlichen Festigkeit gereiften Schüler, wenn er ihn auf dem Wege der Selbsterkenntnis weiterführen soll, auch in die versuchlichsten, ja, grade in die versuchlichsten Lebenslagen versetzen. Und wenn ihm auch weder der rohe und wüste Lebensgenuß der Studenten in Auerbachs Keller, noch vollends der Gipfel der Roheit und Wüstheit, der Hexensabbath auf dem Brocken, innre Teilnahme abgewinnen kann, so birgt doch für ihn die köstliche Duftblüte der Gretchenliebe ein so starkes Gift, daß sein sittlicher Organismus eine schwere Erschüttrung erfährt. In seinem Innern spielt sich der uralte Kampf zwischen dem guten und dem bösen Geiste ab, und nach einem kurzen Schwanken (3330f) tut er einen großen Fall. Er stürzt das liebliche Mädchen, das so ganz eine „Natur" war, samt ihrer Familie ins Verderben und versündigt sich so an der Gott-Natur selbst. Nun weiß er, „was gut und böse ist", aber diese Erkenntnis kostet ihn blutschweres Lehrgeld. „Wie Gott" ist er nicht geworden, im Gegenteil, er hat sich nie kleiner und verächtlicher und unfreier gefühlt und muß zum Erdgeiste die verzweifelte Klage anstimmen:

O, daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
die mich den Göttern nah und näher bringt,
mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
entbehren kann, wenn er gleich kalt und frech
mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts
mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Das ist die Rede des ersten und aller Sünder: „Die Schlange verführte mich." Und doch hat Faust die Freiheit gehabt, dem Versucher zu trotzen, und Mephisto hat ganz recht, wenn er dem Verzweifelten und Blindwütenden die Frage entgegenhält: „Wer wars, der sie ins Verderben stürzte, ich oder du?" (Szene: „Trüber Tag. Feld.") Keine himmlische Macht konnte und durfte ihm helfen oder ihm in den Arm fallen. Faust hat ja Freiheit, und das Schicksal mußte es zulassen, daß „der Arme schuldig wurde":

Es irrt der Mensch, solang' er strebt.

So liegt nun der Geistesriese am Boden, von zwiefachem Pfeile niedergestreckt. Die Erkenntnis, daß ihm das Begreifen der höchsten Wahrheit für alle Zeit versagt ist, reißt in seinem Herzen eine nie sich schließende Wunde, er ist damit dem qualvollen Zustande dauernden Unbefriedigtseins überliefert. Und die Erkenntnis seiner zentnerschweren Verschuldung lädt ihm anderseits die Bergeslasten von Gewissensqualen auf, die ihn völliger Verzweiflung anheimfallen lassen: ein tragisches Menschenlos. Da erbarmt sich der Erdgeist seines bedauernswürdigen Geschöpfes, das, obwohl im tiefsten Herzensgrunde edel, doch in so schwere Verschuldung verstrickt ist und das „in seinem dunkeln Drange sich des rechten Weges wohl bewußt" ist (328f), denn es sieht nur zu deutlich die naturgesetzliche Unmöglichkeit vollkommner theoretischer Erkenntnis und die sittengesetzliche Unmöglichkeit, die volle Erkenntnis der ethischen Wahrheit anders, als um Preisgabe der innern Unabhängigkeit und des Herzensfriedens zu erkaufen. Das ist der Weisheit letzter Schluß: Ich weiß, daß ich nichts weiß und nichts kann; das ist aber auch zugleich der Weisheit Anfang. Faust, dem Zöllner im doppelten Sinne, kann geholfen werden, denn er will sich helfen lassen. „Der Menschheit ganzer Jammer faßt ihn an" (4406), er hat den Becher des tragischen Menschenloses bis auf den Boden geleert, und der Erdgeist kann und muß den neuen Kursus beginnen, dem das Lehrziel gesetzt ist: Das Erkämpfen der Freiheit.

2. Das Erkämpfen der Freiheit.

Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust:
die eine will sich von der andern trennen;
die eine hält in derber Liebeslust
sich an die Welt mit klammernden Organen;
die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
zu den Gefilden hoher Ahnen:

diese schmerzlichste aller Erfahrungen, die dem Menschenherzen beschieden ist, hat auch Faust auszukosten. Er fühlt unter furchtbarer Seelenpein, daß durch seine Brust die strenge Scheidewand geht, die zwischen Himmel und Hölle befestigt ist. Sein Herz ist die Wahlstatt guter und böser Geister, des Erdgeists und Mephistos, des Weltgeists und des Satans: kein Wunder, daß die Menschenbrust zu springen droht. Aber der gute Geist der Erde hat seinen Jünger nicht aus den Augen gelassen, der ja jetzt grade seiner besondern Unterweisung bedarf und jetzt grade seiner besondern Fürsorge würdig ist. Er führt seinen alten Schüler vor sein großes Bilderbuch — in die Wunderpracht der Frühlingsnatur —, um ihm eine Stunde Anschauungsunterricht zu erteilen. Ein besonders farbenprächtiges Blatt wählend, fragt er den erstaunten Jünger: Was siehst du, Fauste? Und von Bewundrung voll, entgegnet der:

Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
dann abertausend Strömen sich ergießend,
hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm ersprießend,
wölbt sich des bunten Bogens Wechselsdauer,
bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
umher verbreitend duftig kühle Schauer!

Er steht heute nicht zum ersten Male vor diesem Bilde. Wie entzückt hat das Auge des Knaben zu der bunten Brücke emporgeschaut, darauf die Engel zur Erde niedersteigen! Und mit wollustvollem Grausen verfolgte der stürmische Jüngling den stürzenden und schäumenden Wasserfall. Wie anders aber wirkt das herrliche Naturschauspiel heute auf ihn ein! Heute erst erkennt er den tiefen Sinn, der im Spiele der Natur liegt. Jetzt weiß er in dem Natürlichen ein Gleichnis des Menschlichen zu sehn, ja, mehr als das, er durchschaut die innre Wesensgleichheit der Erscheinungen des äußern und des innern Lebens. Er weiß, was gut und böse ist, und erkennt in dem wilden Wasser, das die naturgesetzte Schranke gewaltsam durchbricht, seine eigne Wildheit und Maßlosigkeit wieder, die so entsetzliches Unglück verschuldet hat. Er sieht aber anderseits auch die Sonne der göttlichen Gnade ihm leuchten, die selbst seine schwere Schuld und seine tiefe Demütigung in ihren Erziehungsplan aufnimmt und *selbst aus dem wildschäumenden Wassersturz seiner Maßlosigkeit, ja, grade daraus den bunten Bogen edler Mäßigung aufbaut*:

der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Faust sieht mit Entsetzen das Bild seines eignen ungebändigten Strebens und flucht der unheilvollen Macht, die mit hohnlachender Ungerechtigkeit die furchtbaren Folgen seiner frevelhaften Schrankenlosigkeit auf das unschuldige Kinderhaupt des heißgeliebten Mädchens gehäuft hat, deren ganze Schuld darin besteht, daß „sie sich einmal nur vergessen und die nicht ahnte, daß sie fehle" (12066f), ja, „deren Verbrechen ein guter Wahn war" (4408). Voll heiligen Abscheus vor dem „verrätrischen, nichtswürdigen Geiste" faßt er den göttlichen Entschluß, dieser Macht der Ungerechtigkeit sich nicht mehr anzuvertrauen, sondern sich ganz von jenem guten Geiste führen zu lassen. Da lächelt ihm der Erdgeist zu, und der aufrichtige Büßer fühlt, wie die ganze erdrückende Bergeslast seiner Schuld ihm von der Seele gleitet. „Er ist genesen", und „zu neuen Freuden steigt sein Geist hinan". Im brennenden Dankbarkeitsgefühle gelobt er dem „großen, herrlichen Geiste", daß *sein Streben jetzt an edelm Maße dem bunten Friedensbogen gleichen soll und daß er mit höherer Hilfe aus seinem Leben ein*

harmonisches Kunstwerk gestalten will. Weiß er doch nicht nur, was wahr und unwahr, was gut und böse, sondern auch, was schön und häßlich ist, er hat jetzt eine Vorstellung von Schönheit, wenn auch vorerst noch eine dunkle.

Daß aber diese Vorstellung aus Dunkelheit zur Klarheit erhoben werde, dazu bedarf es der Darbietung des Kontrastbildes. Da tritt in höherm Auftrage wieder Mephisto zu Faust heran und führt ihn vor ein ander Bild, in die „große Welt" des Kaiserhofs. Doch wie anders wirkt dies Bildnis auf ihn ein! Man hat hier gar nicht nötig, erst einen „Mummenschanz" aufzuführen, das ganze Leben und Treiben hier ist eine Maskerade ohne Ende. Hier gibt sich keiner, wie er ist, und hier ist keiner, was er scheint, nicht einmal Blumen und Früchte sind echt. Überall herrscht Verstellung und Heuchelei, Nachäffung und Schmeichelei, Täuschung und Selbstbetrug, Schein und Unnatur, Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit, Selbstsucht und Eifersucht, Genußsucht und Eitelkeit, tatenlose Vielgeschäftigkeit und tätige Untätigkeit. Hier gilt Papiergeld und Flittergold, der Herrscher treibt Vogel-Strauß-Politik, und Hofastrolog und Hofnarr stehn ihm näher, als Minister und Feldherr, man baut Luftschlösser und Luftschlösser, Kurzfuscher und Quacksalber haben das allerhöchste Vertraun, schlechte Verse und falschberühmte Kunst werden gekrönt, erwünscht sind Geistlosigkeit und Geistererscheinungen. Der Kaiser ist nicht der wahre Lenker des Staatsschiffs, vielmehr führen hier Verfall und Verwirrung, Rechtlosigkeit und Faustrecht, Anarchie und Revolution das Zepter. Das Leben am Kaiserhofe ist ein leichtes und leichtsinniges Spiel, und der Zustand des Reiches ist ein blutiger Ernst. Die bunte Schale des üppigen Hoflebens kann nicht hinwegtäuschen über die Hohlheit und Fäulnis des gesamten Staatslebens. „Form ohne Inhalt", das ist die Überschrift über diesem farbenprächtigen, aber unerquicklichen Bilde. Wie anders sahs doch im Reiche der Natur aus! Da war alles Wirklichkeit und Wahrheit, Echtheit und Natürlichkeit, sonnenklare Ehrlichkeit und unbestechliche Gerechtigkeit, gesetzmäßige Ordnung und bedingungslose Unterordnung, hastlose Tätigkeit und rastloses Vorwärtsschreiten, fleckenlose Reinheit und kindliche Unschuld, durchsichtige Klarheit und geheimnisvolle Weisheit, alles voll hohen Geistes und voll wirkender Geister, voll unerschöpflicher Kraft und ewiger Jugend voll, nie Schale ohne Kern, aber auch nie Kern ohne Schale, sondern beides in vollkommenster Harmonie und Einheit. Da gibt sich alles, wie es ist, und da ist jedes, was es scheint, da atmet alles echte Poesie und göttliche Kunst, da ist alles schöne Wahrheit und wahre Schönheit.

Diese Doppellektion des Erdgeists und Mephistos hat Fausten die abstrakte Auffassung des Idealschönen eingebracht, aber trotz ihrer greifbaren Anschaulichkeit hat sie ihm doch keine lebensvolle Anschauung des wirklichen Schönen gegeben. Wer die haben will, der muß in die Heimat der Kunst, in Künstlers Lande, nach dem schönen Griechenland gehn und dort das Meisterstück der Natur, die schöne Helena sehn. Hatte er auf dem Karneval am Kaiserhofe nur deren Geist zitiert, so muß er jetzt das Urbild der Schönheit leibhaftig schaun. In dies Gebiet ihn aber einzuführen, dazu ist der Geist der Verneinung, der zugleich das Urbild der Häßlichkeit ist, weder geeignet noch geneigt, und Zuchtmeister Erdgeist muß noch einen andern Gehilfen zuziehn: Homunculus, die Personifikation des Humanismus, dh. des reinphilologischen Humanismus des ausgehenden Mittelalters. Es vereinigt dieser in seiner Person das pädagogische Wirken des Erdgeists und Mephistos, und der Erdgeist darf, Mephisto aber muß sich jetzt aufs Zusehn beschränken. Ja, es tritt in dem Erziehungsdrama „Faust" insofern der Umschwung ein, als in demselben Maße, wie die Selbständigkeit Fausts wächst, der Einfluß Mephistos abnimmt. Die Selbständigkeit Fausts aber zeigt sich in seinem humanistischen Streben, und es arbeiten sich so das humanistische Erziehungsgeschäft des Homunculus und das humanistische Streben Fausts in die Hände. So kann man unter Homunculus, wie den objektiven Erziehungsfaktor zur Seite Fausts, so zugleich auch den subjektiven Erziehungsfaktor in Fausts Brust verstehn. Hat doch die Erziehung freier Persönlichkeiten nicht nur eine objektive Seite, das Erziehen, sondern auch eine subjektive,

das Sichselbsterziehn. Und so schlägt Faust in die dargebotne Rechte des Homunculus ein und läßt sich von ihm aus dem Traumleben der Leidenschaft in die Welt des Humanismus einführen.

Will ihm aber Homunculus eine lebensvolle Anschauung des wirklichen Schönen geben, so muß er ihm nicht nur einen Kursus in der antiken Kunstgeschichte erteilen — das würde Fausten immer noch nur eine abstrakte Vorstellung des Schönen einbringen —, sondern ihm auch die lebenden Urbilder der altklassischen Kunst als Anschauungsobjekte vor Augen führen. Und die Gelegenheit hierzu ist günstig, denn ebensowie im romantischen Norden eine Nacht im Jahre den Mißgestalten und Spukgestalten der germanischen Mythologie zu wesenhaftem Dasein freigegeben ist, so treten in der Walpurgisnacht des klassischen Südens die längst versunknen Urbilder der Griechenkunst in gleichzeitiger Erscheinung wieder einmal ins wirkliche Leben ein. Aber auch hier gewinnt Faust den Eindruck der vollen Schönheit erst durch den Kontrast, durch den Gegensatz der halbmenschlichen Wesen zu der harmonischen Erscheinung der Menschengestalt. Und so schaut Faust leibhaftig die Ungestalten der Greifen und Sphinxe, der Sirenen und Phorkyaden, der Pygmäen und Daktylen. Chiron aber hat trotz seiner Kentaurengestalt durch seine Weisheit und Wohlgestalt Anteil an schöner Menschlichkeit und Idealität der Formenbildung und stellt so den Übergang zu der Reihe der Schönheiten dar. Und hier ruht Fausts begeisterter Blick auf Nereus und Proteus, auf dem Flußgott Peneios und seinen Nymphen, auf Manto und Echo. Als aber vollends die Nereustochter Galatea, die Aphrodite des Meers, auf ihrem von Delphinen gezognen Muschelwagen naht und sich rings ein jubelnder Triumphgesang zum Preise ihrer strahlenden Schönheit erhebt, da gewinnt er erst den Vollbegriff des Idealschönen, da gelangt er von abstrakter Vorstellung zu konkreter Anschauung der Kunst. Und ebenso sein Hofmeister Homunculus. Als der der Königin der Schönheit ansichtig wird, ist er ganz hingegossen vor Entzücken, ja, ist er die Begeistrung selber. War er bisher nur ein „Menschlein", ein Zwerg an Kunstverständnis, so ist er darin jetzt erst zur Männlichkeit ausgereift, und die bisherige Subjektivität seines Idealismus erhöht sich zur Objektivität. *Wieder ist es also die Methode der Intuition, des wechselseitigen Ineinanderaufgehns des anschauenden Subjekts und des angeschauten Objekts, die auch das Wesen der Schönheit erfassen lehrt.*

Aber grade wie bei der Erkenntnis der Wahrheit, so ist auch hier beim Begreifen der Schönheit ein weiterer Schritt nötig: *die theoretische Intuition muß zum praktischen Erlebnis werden*, im Bilde geredet: Faust muß eine eheliche Verbindung mit der schönen Helena eingehn. Kann er aber eine solche eingehn, und kann sich der immer noch in Romantik Befangne mit der klassischen Helena wahrhaft vermählen? Ebensowenig, wie sich Feuer mit Wasser vereint. Und so gleicht der Bund der beiden nicht einem schönen Menschenbilde, der harmonischen Einheit eines schönen Leibes und einer schönen Seele, sondern einem häßlichen Kentauren, der unharmonischen Zusammenfügung eines Roßleibes und eines Menschenkörpers. Die Verbindung Fausts und Helenas ist keine innre, sondern nur eine äußre und trägt somit den Keim der Scheidung in sich. Das negative Ergebnis dieser Ehe aber ist in beider Sohn *Euphorion* personifiziert, den seine romantische Maßlosigkeit in einen frühen Tod stürzt. Und mit dem Sohne entschwindet Fausten Helena selbst aus den Armen, doch läßt sie Kleid und Schleier zurück, und damit bleibt ihm die höchste Schönheit der Form und des idealen Maßes. Jetzt aber ist der Augenblick gekommen, wo Meister Mephisto wieder einmal das Wort ergreifen darf, indem er Faustens tragisches Erlebnis auf die Formel bringt, daß dem maßlosen romantischen Geiste das wirkliche Idealschöne versagt bleibt und ihm nur die äußerliche leere Form zufallen kann.

Helenas Kleid und Schleier wandeln sich nun zu einer Wolke, die ihn in die Heimat zurückträgt und auf einem starren, zackigen Felsengipfel des Hochgebirges niederläßt. Und in der Tat: Faust hat im geistigen Sinne einen Höhepunkt erreicht, denn er hat Wahrheit und Schönheit nicht nur theoretisch geschaut, sondern auch praktisch erlebt, freilich nicht ohne sich mit quälenden Schmerzen der unüberwindlichen Schranken bewußt zu sein, die dem titanischen Streben des Menschen gesetzt sind, und der Rest ist wieder:

Unbefriedigtheit. Da steigt die Wolke, die ihn gebracht hat, wieder aufwärts, verwandelt sich und zeigt Fausten noch einmal das ästhetische Ideal in Gestalten vollkommner Körperschönheit. Ists Juno, Leda, Helena — er weiß es selbst nicht zu sagen. Doch modelt sich das „göttergleiche Fraungebild" (10049), und überwog vordem die Körperschöne, jetzt strahlt sieghaft Seelenschönheit hervor. Wer ists? Er traut seinen trunknen Blicken nicht. Gretchen ists, die frühgeliebte, die nievergeßne, das holde Naturkind, ganz Wahrheit, Schönheit und Freiheit, voll liebevoller Hingebung und tätiger Liebe, ja, die Liebe und Güte selber. Sie zürnt ihm nicht mehr, sie hat dem nie gezürnt, der sie in abgrundtiefes Unglück stürzte, im Gegenteil: ihr verklärter Blick ruht mit holdem Verzeihn auf dem Unwürdigen und lockt ihn mit freundlichem Winken zur Nachfolge. Jetzt erkennt er erst zu tiefster Seelenpein, welch einzigen Schatz ihm der „gute Geist" verliehn und wie schnöde er die köstliche Perle in den Kot getreten hat. Im brennenden Verlangen nach lebensvoller Anschauung der Wahrheit und Schönheit hatte der Unmensch ohne Rast und Ruh die Welt durchstürmt, und Wahrheit und Schönheit war ihm in ihr so nahe gewesen! In Verzweiflung möcht' er sich das Frevlerhaupt an der Felswand zerschmettern. Da vergoldet die Morgensonne das hehre Wolkengebilde mit ihren schönsten Strahlen, und eine rote Morgenwolke strahlt himmlischen Trost auf den verzweifelnden Menschensohn hernieder. Der aber kann von der göttlichen Erscheinung nicht die Blicke wenden, und mit schmerzlichem Freudebeben stammelt er zu dem geliebten Bilde empor: Aurora, neuen Lebens Morgenröte sei du mir! Gieß deiner Strahlen wahre Schöne mir ins Herz, und mäßige den wilden Drang zu freiem Tun! Denn dieser Erdenkreis

10181 gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten:
ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß!

10187 Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

Und das hehre Bild steht von nun an fest in seinem Sinn. Der Erdgeist überträgt seine Erzieherrolle von hier an dauernd dem verklärten Gretchen, und diese ist jetzt Fausts „guter Geist". Gretchen ist und bleibt sein Ideal, und Aurora wird seine Lehrmeisterin. Meister Mephisto hat seine Schuldigkeit getan und als „unedler Treiber" gewirkt, ja, er hat seinen Zögling wiederholt an den Rand des Verderbens gebracht. War er schon auf dem klassischen Boden des schönen Griechenland entbehrlich, so ist er jetzt, wo sich Faust unwiderruflich maßvollem, freiem Streben übergeben hat, eigentlich ganz überflüssig. Aber so leicht läßt er sich nicht ablohnen, und Faust duldet ihn weiterhin, doch nur zu Handlangerdiensten, wobei er freilich nicht hindern kann, daß dieser entsprechend seiner tückischen Geistesart bisweilen seinen Auftrag überschreitet und schweren Schaden anrichtet. Wie dem auch sei, jedenfalls beherrscht Mephisto Fausten nicht mehr, wie ehedem, als er sich zu dessen lebenslänglichem Dienste verpflichtet hatte, in Wahrheit aber sein Herr gewesen war. Der Umschwung in dem Verhältnisse der beiden, ja, die völlige Umkehrung dieses Verhältnisses hatte in der bedeutungsvollen Stunde am Kaiserhofe angefangen, da Faust von Mephisto die Zitation des Geistes Helenas verlangt hatte. Und was damals so verheißungsvoll begonnen hat, ist jetzt nahezu vollendete Tatsache geworden, denn jetzt ist der zur Selbständigkeit erwachte Faust der Herr, und der geprellte Mephisto ist sein Diener. Diese Freiheit aber hat Faust gewonnen im lebensvollen Anschaun der maßvollen Schönheit, wie sie sich offenbarte in dem Meisterwerke der Natur und in den Kunstschöpfungen des klassischen Altertums, vor allem jedoch in der einzigen Aurora-Gretchen, in der er das höchste Kunstwerk der Natur sehn darf. Denn erst der Vergleich seiner maßlosen Überschwänglichkeit und ihrer maßvollen Naturwahrheit, seiner zerfließenden Sentimentalität und ihres lebensfrischen gesunden Empfindens, seines weltverachtenden innern Zwiespalts und ihrer lebensfreudigen

innern Harmonie, seiner unfreien Selbstentfremdung und ihrer freien Übereinstimmung in sich — hatte ihn zur vollen Erkenntnis seines Innern und seines Irrens geführt, und zwar nicht nur zu einer theoretischen Selbsterkenntnis, die resigniert die Hände in den Schoß legt, sondern zu einer praktischen Selbsterkenntnis, die mit mannhafter Selbstüberwindung den falschen Weg aufgibt und in freier Selbstbestimmung den rechten Weg geht. Das Objekt aber seines maßvollen und freien Tuns kennzeichnet Faust mit den an sich selbst gerichteten Worten:

10228 Erlange dir das köstliche Genießen,
das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
der feuchten Breite Grenzen zu verengen
und weit hinein sie in sich selbst zu drängen!

Denn der so auf dem Wege der maßvollen Schönheit zum Ziele der schönen Freiheit hindurchgedrungne Faust will das, was er subjektiv im Innenleben erreicht hat, einem dunkeln Drange folgend, auch objektiv im Außenleben durchsetzen. Er sieht in dem zwecklosen Übermut des wilden Meers und in der Unvernunft des ungebändigten Elements ein Gleichnis seines bisherigen Titanentums, und wie ihn der gütige Geist der Erde zur Selbstbeschränkung und damit zur Freiheit erzogen hat, so will er nun seinerseits, dankbar das göttliche Werk seines hohen Meisters treibend, alle Maßlosigkeit in der Weltwirklichkeit eindämmen und maßlose romantische Mißstände durch maßvolle klassische Zustände ersetzen. Ein Gottesreich will er auf Erden baun auf dem ewigen Grunde der Wahrheit, Schönheit und Freiheit. Am liebsten hätte er freilich dem in Auflösung begriffnen Deutschen Reiche zur Gesundung verholfen, aber sein patriotisches Bestreben scheitert an der Tatsache, daß der romantische Gehalt des Staatslebens nicht in die klassische Form paßt, die Faust ihm geben möchte, eine schmerzliche Erfahrung, die er ja an sich selbst hat machen müssen. Es bleibt ihm also nichts weiter übrig, als ein neues Reich mit neuem Leben zu gründen. Das klassische Ideal besteht aber nun nicht etwa darin, den Gehalt dieses neuen deutschen Volkslebens in die Form griechischer Schönheit gewaltsam hineinzupressen, sondern diesen Gehalt zu der seiner Natur gemäßen und darum schönen Form in Freiheit sich ausgestalten und entwickeln zu lassen, sowie sich einst die altgriechische Volksnatur in freier Entwicklung ihre naturwahre, einzigschöne Form geschaffen hat. Allerdings besteht zwischen deutschem und griechischem Wesen Wahlverwandtschaft, und so hat es kommen können, daß man einer Persönlichkeit wie Goethe, die so deutsch ist und sich grade im Faust als kerndeutsch ausweist, das Deutschtum absprechen und sie ins Griechentum verweisen konnte[1]). Unser Dichter ist ebensowenig eine hellenische Natur, wie seine Iphigenie oder sein Tasso, beide Charaktere sind vielmehr nach Wesensinhalt und Wesensausdruck urdeutsch, und nur die Gewänder sind gleichsam nach antiker Mode zugeschnitten[2]). Hatte der alte Humanismus der Übergangszeit den Fehler gemacht, das romantische Deutschtum in die Form klassischen Griechentums fassen zu wollen und sich so mit fremden Federn zu schmücken, indem er in Unkenntnis über das Entwicklungsprinzip nicht bedachte, daß jeder Altersstufe der Volkspersönlichkeit ein Kleid von besondrer Größe und Art angepaßt werden muß: so fällt dem Neuhumanismus, wie Winkelmann und Lessing den Begriff geprägt haben, die hohe Aufgabe zu, nicht das Kleid, sondern nur das Maß von der Antike zu leihn, nicht das Deutschtum zu verleugnen und den höchsten Ruhm darin zu suchen, ein leibhaftiger Grieche zu sein, sondern vom Griechentum fürs Deutschtum nur zu lernen, damit die deutsche Volksseele in der Moderne sich frei zu einem schönen Volkskörper auswirke, gradesowie sich in der Antike die edle Griechenseele einen herrlichen Götterleib gebildet hat. Und wenn er selbst durch Schönheit zur Freiheit glücklich durchgedrungen ist, so wird auch das Volksganze auf dem Wege der Schönheit zum Ziele der Freiheit emporgeführt werden und „ein freies

[1]) zB. Lewes in seiner Biographie des Dichters.
[2]) Wie sich der romantisch gesinnte Faust des ersten Teils zu dem sich immermehr zur klassischen Lebensauffassung durchkämpfenden Faust des zweiten Teils verhält, so Tasso zu Iphigenie und Prometheus zu Ganymed.

Volk auf freiem Grunde sein" (11580), dh. ein Volk, das aus lauter subjektiv freien Bürgern besteht, sodaß es sich objektiv freie Lebensverhältnisse schaffen kann. Wie man unsern so deutsch empfindenden, an eine zukünftige Freiheit Deutschlands so zuversichtlich glaubenden und zur Verwirklichung dieser stolzen Hoffnung an seinem Teile soviel beitragenden Dichter für einen unpatriotischen Weltbürger hat ansehn können, erscheint uns grade im Hinblick auf den so bedeutsamen Schluß seines größten und schönsten Werkes unerfindlich, und wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß dem Dichter des Faust der Lorbeer des Freiheitskämpfers mit demselben Rechte zugeteilt werden muß, wie dem Sänger Tells und der Jungfrau von Orleans, und weder Schiller noch Goethe ist schuld, daß wir noch kein „freies Volk auf freiem Grunde" sind. Freilich ist die Freiheit, ebensowenig wie die Wahrheit und die Schönheit, ein Göttergeschenk, das uns ein für alle mal und in seiner ganzen Fülle verliehn wird, vielmehr gilt sowohl für das Volksganze, wie für die Einzelpersönlichkeit das sittliche Gesetz:

11575 Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
der täglich sie erobern muß.

Der Grund dafür liegt wiederum in der Tatsache, daß der Mensch zeitlebens nicht die Maßlosigkeit der Romantik, der „Magie", restlos abstreifen kann:

11954 Uns bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich,
und wär' er von Asbest, er ist nicht reinlich.

Und Faust bricht in die entsagungsvollen Worte aus:

11403 Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft!
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
da wärs der Mühe wert, ein Mensch zu sein!

Aber der laute Verzweiflungsschrei des Jünglings und des Mannes über das tragische Los des nach voller Wahrheit und Schönheit und Freiheit lechzenden Erdensohnes hat sich im Munde des hundertjährigen Greises zu still klagender und still tragender Wehmut gedämpft, und der lebenslängliche Zögling hat in der hohen Schule des Schicksals die allerschwerste Kunst, die Entsagung, gelernt. Das innre Auge des Erblindeten schaut klar „der Weisheit letzten Schluß", daß wir unsre Persönlichkeit nur zu dem Zwecke zu möglichster Vollkommenheit entfalten sollen, um unsern Brüdern recht viel sein zu können, daß in der liebevollen Hingabe unsrer Lebenskräfte für das Wohl der Mitmenschen die eigne Persönlichkeit den höchsten Gewinn davonträgt, daß es also durch „Sterben" zum „Werden" geht[1]). Der gute Geist der Welt will so die Menschen durch den dreieinigen Geist wahrer Gottesliebe, schöner Selbstliebe und freier Menschenliebe miteinander verbrüdern. Und Faust hat einen Augenblick die beseligende Gewißheit, daß sein Leben nicht umsonst gewesen ist und „daß die Spur von seinen Erdetagen nicht in

[1]) Vgl. Westöstlicher Diwan, 1. Buch:

Und solang du das nicht hast:
dieses Stirb und Werde,
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunkeln Erde.

Vgl. auch den Anfang des Mignonliedes:

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
hinab in jenes feste Haus.

Äonen untergehn kann" (11583), sondern daß er schwere Verschuldung durch tätige Liebesfülle wieder gutgemacht und seine reichen Gaben und Kräfte selbstvergessen in den Dienst des Nächsten gestellt hat. Die Seligkeit dieses Augenblicks ist aber so überwältigend, daß er diesem Ewigkeitsdauer verleihen möchte:

11581 Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
verweile doch, du bist so schön!

Wie er so mit freudigsten Gefühlen sich das Zukunftsglück seines Volkes, dazu er den festen Grund gelegt hat, in der Phantasie vorstellt, „erweitert sich sein eigen Selbst zu ihrem Selbst" (1774), er häuft das Glück eines ganzen Volkes auf seinen Busen, das Individuum geht in den Mikrokosmus über:

11592 Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still. Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt. Er fällt, es ist vollbracht.

Und ein Engelchor grüßt den Verklärten:

11934 Gerettet ist das edle Glied
der Geisterwelt vom Bösen:
wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
von oben teilgenommen,
begegnet ihm die selige Schar
mit herzlichem Willkommen.

Wie Mikrokosmus wirkt nun in Ewigkeit Faust an der Heranbildung nachgeborner Geschlechter in göttlicher Fülle tätiger Liebe. Er schaut mit ungeblendetem Auge das Strahlenmeer der Wahrheitssonne, er genießt mit Seligkeitsrausch den Anblick vollkommenster Schönheit und erzieht mit unbeschränkter Freiheit unsterbliche Geister in der Schule des Lebens (12076ff), getrieben von flammendem Dankgefühle gegen den guten Geist der Wahrheit, Schönheit und Freiheit, der sich ihm als solcher in einem rührend holden Menschenbild offenbart, gegen den Geist der göttlichen Liebe, der den Unzulänglichen durch das Ewigweibliche zur Vollendung geführt hat. Und im Chore seliger Geister frohlockt er mit Jubellaut:

12104 Alles Vergängliche
ist nur ein Gleichnis;
das Unzulängliche,
hier wirds Ereignis;
das Unbeschreibliche,
hier ist es getan:
das Ewigweibliche
zieht uns hinan.[1])

[1]) Wenn man die Frage aufwirft, wieweit die pädagogischen Maximen, die Goethe in seinem Faust aufstellt, mit dem Christentum übereinstimmen, so richtet sich die Beantwortung dieser Frage nach der Stellung, die man zum Christentum einnimmt, und nach der Überzeugung, die man vom Wesen des Christentums hat

Schluß.

Goethes Faustdichtung in der höhern Schule.

„Ein Gott gab dem großen Meister, zu sagen, was er litt", und zwar einerseits um seinetwillen, um sein Innres von verwirrender Leidenschaft zu befrein, anderseits aber auch um der andern willen, „um den Weg, den er so sehnsuchtsvoll suchte, auch den Brüdern zu zeigen"[1]). Indem wir damit wieder an die Einleitung anknüpfen, müssen wir zugleich dem Bedauern Ausdruck verleihn, daß das deutsche Volk das kostbare Erbe, das wir von diesem unsern Vater überkommen haben, länger als ein halbes Jahrhundert ungenützt hat liegen lassen. Es ging Goethes Faustdichtung ebenso, wie Klopstocks Messias: man staunte sie an, aber man studierte sie nicht, weil man glaubte, sie nicht verstehn zu können, ein Vorurteil, dem leider ein Friedrich Vischer klassischen Ausdruck verliehn hat[2]). Und so fängt das deutsche Volk eigentlich jetzt erst an, des Meisters Testament „zu erwerben, um es zu besitzen" (682 f). Das deutsche Volk beginnt einzusehn, daß der Zweite Teil des unvergleichlichen Werkes nicht ein Erzeugnis der abnehmenden Geisteskraft des Dichters, sondern die unbedingt notwendige Weiterführung des Ersten Teils ist, der, auch vollendet, ohne den zweiten ein „Fragment" geblieben wäre. Das deutsche Volk bewundert die erhabne Dichtung, die ihren einheitlichen Gedankengehalt in so wechselvoller Form darbietet, mehr und mehr wie einen im mannigfaltigen Stil errichteten Dom, ja, es weiß, daß es diesem unvergänglichen Kunstwerke gegenüber den Haß der Elemente nicht zu fürchten braucht, sondern daß der hohe Gedankenbau, der uns im Faust geschenkt ist, alle Kathedralen der Vorzeit, sogar unser Volk selbst weit überdauern wird. Aber noch stehn wir in der Vorhalle dieses Doms, und doch würden wir bei völligem Eingehn es vermögen, „ein freies Volk auf freiem Grunde zu sein".

Um aber diesem großen Ziele nahezukommen, muß bereits die Jugend, wie sie in das Verständnis der Bibel eingeführt wird, so auch unterwiesen werden, in die Wahrheit und Schönheit des Buches einzudringen, das man im gewissen Sinne eine zweite Bibel genannt hat. Nun haben schon in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Engels Zusammenstellung[3]) 39 Direktoren und Oberlehrer mit ihren Schülern Faust gelesen, aber erst in neuerer Zeit beginnt sich unter den Schulmännern allgemein die Überzeugung durchzusetzen, daß die Faustlektüre auf dem Lesekanon jeder höhern Schule stehn muß und — wie die Erfahrung lehrt — stehn kann, und jene Zaghaften, die bedauert haben, daß die erhabne Faustdichtung das Objekt schulpedantischer Betrachtung werden soll, nachdem schon das liebliche Gretchen zu einer französischen Opernheroine erniedrigt ist, sind wohl überstimmt worden[4]). Es bleibt nur noch zu wünschen, daß eine amtliche Bestimmung über die Faustlektüre in dem Lehrplan für höhere

---

[1]) Aus der „Zueignung" von 1785.
[2]) F. Vischer, Faust III. Teil. In 3 Akten. Tübingen 1886.
[3]) Karl Engel, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Oldenburg 1885. S. 1363 ff.
[4]) Litteratur:
H. Unbescheid, Über Goethes „Faust" als Schullektüre. In der Festschrift für Rudolf Hildebrand. 1894
K. Jähnel, Die Behandlung von Goethes „Faust" in der Oberklasse höherer Schulen. 2. Auflage. Gera 1896.
K. Landmann in Teubners Neuen Jahrbüchern. Jahrgang 1898. S. 204 ff.
H. Steuding, Die Behandlung der deutschen Nationallitteratur in der Oberprima des Gymnasiums, an den Hauptwerken Goethes erläutert. Leipzig 1898.
C. Nohle im Programm des Falk-Real-Gymnasiums. Berlin 1899.
W. Münch, Goethe in der deutschen Schule im Goethe-Jahrbuch 1900 S. 158 ff.
U. Buurmann, Erläutrungen und Aufsätze zur Einführung in Goethes „Faust" . . . Leipzig 1901.

Schulen getroffen wird, wie denn die „Amtliche Instruktion für die Gymnasien Östreichs“ dieser Fordrung wenigstens imbezug auf die Privatlektüre bereits entspricht und als Grund dafür angibt: „Der Faust gehört zu den Werken, die, in der Jugend aufgenommen, anfangs unvollkommen, später besser verstanden, der Maßstab für die eigne Entwicklung werden.“ Es dürfte sich vielleicht empfehlen, die Behandlung des Faust zugleich dem Deutsch- und dem Religionsunterrichte zuzuweisen, um so die Dichtung nach Form und Gehalt recht würdigen zu können[1]). In Betracht kommt unsers Erachtens für die Faustlektüre nur die Prima, wenn schon Buurmann es wagt, den Faust bereits mit der Oberklasse der sechsstufigen Anstalt zu besprechen. Aber wir können diesem Schulmanne zugeben, daß wenigstens der Gedankengang der Dichtung im großen und ganzen auch schon den Schülern dieser Stufe recht wohl verständlich gemacht werden kann. Läßt sich doch der Hauptgedanke des Faust selbst auf der Oberklasse der vollentwickelten Volksschule aus Goethes „Schatzgräber“ gewinnen. Und so darf das letzte Wort der Meister haben, der in der prachtvollen Schlußszene seiner Schöpfung die „seligen Knaben“ von Faust sagen läßt:

12082 Dieser hat gelernt:
er wird uns lehren.

---

[1]) Schulausgaben:
L. W. Hasper (Gotha 1888), H. Horak (Wien 1888), A. Mühlhausen (Gera 1897), V. Valentin (Dresden 1897), H. Steuding (Leipzig 1899/1900), U. Buurmann (Leipzig 1900), C. Nohle (Bielefeld 1900), Gräfers Ausgaben klassischer Werke 51. Heft: Faust I. (Wien, ohne Jahr.)

Goethes [illegible] Schule.

„Ein Gott gab dem gro[illegible] d zwar einerseits um seinetwillen,
um sein Innres von verwirrender [illegible] auch um der andern willen, „um
den Weg, den er so sehnsuchtsvo[illegible]). Indem wir damit wieder an
die Einleitung anknüpfen, müsse[illegible] verleihn, daß das deutsche Volk
das kostbare Erbe, das wir von[illegible]en, länger als ein halbes Jahr-
hundert ungenützt hat liegen lass[illegible]nso, wie Klopstocks Messias: man
staunte sie an, aber man studierte[illegible] verstehn zu können, ein Vorurteil,
dem leider ein Friedrich Vi[illegible]t[2]). Und so fängt das deutsche
Volk eigentlich jetzt erst an, des[illegible] zu besitzen“ (682f). Das deutsche
Volk beginnt einzusehn, daß der[illegible]rkes nicht ein Erzeugnis der ab-
nehmenden Geisteskraft des Dichte[illegible]leiterführung des Ersten Teils ist,
der, auch vollendet, ohne den zwe[illegible] Das deutsche Volk bewundert die
erhabne Dichtung, die ihren eink[illegible]oller Form darbietet, mehr und
mehr wie einen im mannigfaltig[illegible] daß es diesem unvergänglichen
Kunstwerke gegenüber den Haß d[illegible]sondern daß der hohe Gedanken-
bau, der uns im Faust geschenkt [illegible]unser Volk selbst weit überdauern
wird. Aber noch stehn wir in d[illegible]rden wir bei völligem Eingehn
es vermögen, „ein freies Volk au[illegible]

Um aber diesem großen [illegible]ugend, wie sie in das Verständnis
der Bibel eingeführt wird, so auc[illegible] und Schönheit des Buches ein-
zudringen, das man im gewissen [illegible]tun haben schon in den siebziger
und achtziger Jahren des voriger[illegible]menstellung[3]) 39 Direktoren und
Oberlehrer mit ihren Schülern Fa[illegible]nnt sich unter den Schulmännern
allgemein die Überzeugung durch[illegible] Lesekanon jeder höhern Schule
stehn muß und — wie die Erfahr[illegible]zhaften, die bedauert haben, daß
die erhabne Faustdichtung das Obj[illegible] soll, nachdem schon das liebliche
Gretchen zu einer französischen O[illegible]berstimmt worden[4]). Es bleibt
nur noch zu wünschen, daß eine [illegible]re in dem Lehrplan für höhere

---

[1]) Aus der „Zueignung“ von [illegible]

[2]) F. Vischer, Faust III. Tei[illegible]

[3]) Karl Engel, Zusammenstell[illegible]itte 1884. Oldenburg 1885. S. 1363 ff.

[4]) Litteratur:

H. Unbescheid, Über Goethes [illegible]r Rudolf Hildebrand. 1894

K. Jähnel, Die Behandlung [illegible] Schulen. 2. Auflage. Gera 1896.

K. Landmann in Teubners [illegible]

H. Steuding, Die Behandlun[illegible]ima des Gymnasiums, an den Hanpt-
werken Goethes erläutert. Leipzig 1898.

C. Rohle im Programm des [illegible]

W. Münch, Goethe in der deu[illegible]ff.

U. Buurmann, Erläutrungen und Aufsätze zur Einführung in Goethes „Faust“ . . . Leipzig 1901.

TIFFEN Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M
© The Tiffen Company, 2007